Ueber
die
große preußiſche Verſchwörung,
über
meine Verhältniſſe zu den Verſchwornen
und über
geheime Verbindungen im Allgemeinen.

Eine
Rechtfertigungsſchrift
und
ein politiſches Glaubensbekenntniß
von
Hartwig von Hundt-Radowsky.

> Feſten Muth in ſchweren Leiden,
> Hülfe, wo die Unſchuld weint.

Germanien, 1819.

MUSEUM

Vorwort.

Nie hätt' ich geglaubt, daß man in Berlin, dem Herzen der altpreußiſchen, ihrem edeln Könige mit ſo feſter Treue ergebenen Staaten eine große Verſchwörung entdecken würde, „deren Zweck der Umſturz aller Thronen und die Einführung einer allgemeinen republikaniſchen Verfaſſung ſeyn ſoll.“ Noch weniger aber hätt' ich jemals geahnet, daß ich der Theilnahme an einer ſolchen Verſchwörung würde beſchuldiget werden.

Ohne von den Vorgängen in Berlin das Mindeſte weiter zu wiſſen, als was öffentliche Blätter ſehr oberflächlich, und die Gerüchte ſehr verſchieden erzählten, lebte ich unbeſorgt und ruhig zu Plagwitz, einem Dorfe bei Leipzig, blos mit meinen literariſchen Arbeiten beſchäftigt, als ich Abends vom 19.

auf den 20. Julius benachrichtigt ward: „ich würde „noch in derſelben Nacht aufgehoben und nach dem „Preußiſchen abgeführt werden. Ein Herr von W. „und ein Anderer (deſſen Namen ich vergeſſen habe) „wären bereits erſchoſſen. Wäre ich heute den „19. Julius) nach Leipzig gekommen, ſo würde ich „unfehlbar ſchon verhaftet ſeyn. Ich möchte meine „Flucht möglichſt beſchleunigen, und Bülow's, Maſ„ſenbach's, Jahn's und Anderer Schickſal beden„ken, denn in wenigen Minuten würde Mannſchaft „zu meiner Aufhebung eintreffen.“

Mein Erſtaunen war größer, als mein Schrekken. Ich war mich nicht des geringſten Verbrechens gegen Sr. Majeſtät den König von Preußen und gegen den preußiſchen Staat ſelbſt bewußt. Ich hatte beinahe zwei Jahre bis zum 29. April 1819, in Berlin als Fremder mich aufgehalten, und von dem Ertrage meiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten als ruhiger Einwohner gelebt. Ich hatte mit keinem der Angeſchuldigten, von denen ich nur zwei oder drei dem äußern Anſehen nach kannte, mich in den mindeſten nähern Verhältniſſen befunden. Die ganze Nachricht ſchien mir ein Mährchen. Ich hatte wenige Tage vorher aus Berlin einen Brief von einem Freunde erhalten, worin weder der angeblichen Verſchwörung, noch irgend eines andern

politiſchen Ereigniſſes gedacht war. Ich hielt mich in dem Bewußtſeyn meiner gänzlichen Unſchuld zu ſicher, als daß ich mich augenblicklich zu einer übereilten Flucht hätte entſchließen können; allein die wiederholten Betheurungen des Warnenden: „daß „preußiſcher Seits Requiſitionsſchreiben an die kö„niglich ſächſiſche Regierung erlaſſen worden und „von dieſer die Verfügung an die Prätur zu Leipzig „ergangen ſey, mich ſofort verhaften zu laſſen; daß „die Prätur auch bereits dem Gerichte zu Plagwitz „das Nöthige deshalb mitgetheilt habe“; dieſe wiederholten Betheurungen, ſage ich, verbunden mit der Betrachtung, daß auch andere Männer, welche wahrſcheinlich eben ſo ſchuldlos wären, als ich, theils nach Feſtungen abgeführt, theils erſchoſſen ſeyn ſollten, beſtimmten mich endlich, dem mir angedroheten Schickſale zu entfliehen. Was ich zurückließ, war zu unbedeutend, um deshalb Leben und Freiheit in Gefahr zu ſetzen.

Ob übrigens jene, mir ertheilte Nachricht gegründet war, weiß ich bis dieſen Augenblick nicht. Hart würde ich aber den Warnenden, der heilig verſicherte, aus der lauterſten Quelle geſchöpft zu haben, nicht allein bei der preußiſchen und der ſächſiſchen Regierung, ſondern auch öffentlich vor dem Richterſtuhl der Menſchheit anklagen, wenn er muthwillig

und eines niedrigen Intereſſes halber, mich zu meiner Flucht, durch welche meine Geſundheit untergraben, und ſelbſt mein Leben in Gefahr geſetzt wurde, veranlaßt hätte. Ich werde bald hierüber ins Klare kommen, und wehe ihm, wenn er mich auf eine ſchändliche Weiſe hinterging. Das Wenige, was er etwa durch meine übereilte Entfernung zu gewinnen ſuchte, wird ewig nicht zureichen, ihn für die Schande zu entſchädigen, der ich öffentlich ſeinen Namen bezeichnen werde. Ein Brief, den mein Warner, gleichzeitig mit meinem Weggange von Plagwitz, an eine Buchhandlung ſchrieb, mit welcher ich wegen Herausgabe eines Werks in Verbindung ſtand, wird ihn überzeugen, daß, wenn auch ſeine Warnung noch ſo gegründet ſeyn mochte, ſeine ſcheinbare Theilnahme doch nichts weniger als redlich, und daß ihm mein Unglück höchſt erwünſcht war, weil er hoffte, auf meinen Trümmern ſein Glück zu bauen.

Für jetzt ſchweige ich über das Nähere dieſes Verhältniſſes. Möge jener Mann, wenn ſeine Nachricht nicht bloße Erdichtung war, dies Stillſchweigen als den einzigen Lohn betrachten, den er von mir zu erwarten hat. Falſchheit und Undankbarkeit eines vermeintlichen Freundes, ſchmerzt Nie-

manden tiefer, erbittert Niemanden mehr, als den Unglücklichen.

Jetzt bin ich gerettet und ſicher. Meine etwanigen Verfolger werden und können mich nicht mehr ereilen. Dank den redlichen und edeln Männern, die ohne Rückſicht auf Grundſätze und politiſche Verhältniſſe mir ſo herzliche, wohlwollende Theilnahme bewieſen, und mir Rath, Schutz und Beiſtand gewährten. Ich habe in dieſer unglücklichen Periode meines Lebens viele großherzige, vortreffliche Menſchen kennen gelernt, die auch mit Gefahr ihres eigenen Daſeyns mich gerettet hätten.

Der redliche Mann braucht nicht Mitglied geheimer Verbindungen zu ſeyn; er findet zur Zeit der Gefahr und der Noth bei allen Guten Hülfe, Rettung und Troſt. Und nun noch einmal herzlichen Dank Euch, Ihr biedern Thüringer, Sachſen und Baiern! Was Ihr für einen hülfloſen, geächteten Flüchtling gethan, wird Heil und Segen auf Eure Familien und Glück auf Eure Länder bringen!

Die künftige Darſtellung meiner Verhältniſſe zu den angeblichen, preußiſchen Verſchwornen wird hinlänglich zeigen, daß ich mein jetziges Schickſal nicht verdiente. Vor der Welt und hoffentlich auch in den Augen der preußiſchen Regierung werd' ich dadurch gerechtfertigt erſcheinen. Gewiß wird kei-

ner der Angeſchuldigten mich als Theilnehmer eines Hochverraths oder als Mitglied eines geheimen, den Umſturz irgend eines Thrones beabſichtigenden Bündniſſes angeben und angeben können. Aus den Papieren aller jener Männer wird hervorgehen, daß ich mit ihnen theils gar nicht, theils durchaus in keiner vertrauten Verbindung ſtand. Ich betheure hiermit vor Gott dem Allmächtigen und Wahrhaftigen, der einſt und vielleicht bald mein Richter ſeyn wird, daß mir nie Anträge zur Theilnahme an Staatsumwälzungen und Empörungen gemacht worden ſind; daß ich nie von irgend Einem der wenigen Angeſchuldigten, die ich kenne, die mindeſte hochverrätheriſche oder unzufriedene Aeußerung über die preußiſche Verfaſſung gehört oder vernommen habe, und daß mich die Nachricht: in Berlin ſey eine Verſchwörung entdeckt, der Graf G—u, Schleyermacher und Jahn ſeyen Mitglieder derſelben, in das äußerſte Erſtaunen verſetzte, da während meines Aufenthalts in Berlin, ſo viel ich wußte, die größte Ruhe und Zufriedenheit herrſchte. Daß Männer, wie G—u und Schleyermacher, von denen der Erſte ſo hoch ſtand, und der Andere ſich wohl mehr um die Wiſſenſchaften, als um politiſche Händel bekümmerte, ſich in ſolche Verbindungen ſollten eingelaſſen haben, ſchien mir eben ſo lächer-

lich, als daß Jahn, ein eifriger Preuße, der 1813 und 1814 gleichfalls für König und Vaterland focht, gegen beide ſich ſollte verſchworen haben. Ich glaubte dem Gerüchte deshalb auch erſt, als ich in den Leipziger Zeitungen eine ſehr oberflächliche, und auf Schrauben geſtellte Nachricht las. Hieraus ſieht man, daß ich zu keiner Verbindung der angedeuteten Art gehörte, ſonſt würden die Mitglieder derſelben doch mir wohl gleichfalls Kunde von dem Vorgehenden gegeben haben. Das allein kann ſchon in den Augen jedes Vernünftigen mich rechtfertigen; noch mehr wird dies in der Folge geſchehen.

Nie werde ich Theil nehmen an gewaltſamen Staatsumwälzungen. Ich habe die Geſchichte ſtudirt, ich weiß, was ſie koſten; und wie ſelten etwas wahrhaft Gutes und Herrliches daraus hervorgeht. Englands Protektorat und Frankreichs dreißigjährige Leiden können Völkern und Fürſten zur heilſamen Warnung dienen. Wer kann es vorher wiſſen, wenn man ein Unkraut ausreißt, ob nicht ein weit giftigeres wieder aufkeimt? Regenten und Völker können, wenn ſie nur ernſtlich es wollen, auch ohne gewaltſame Mittel einen beſſern und glücklichern Zuſtand herbeiführen. Das beweiſt Baiern. Wer Revolutionen zu bewirken ſucht, iſt ein Frevler an der Menſchheit, der gewöhnlich nur ſich ſelbſt, nicht

das Wohl ſeiner Mitbürger im Auge hat. Er treibt ein gottloſes Zufallsſpiel, wobei nicht allein er ſelbſt, ſondern Millionen Andere Glück, Ehre, Zufriedenheit und Leben verlieren können; ohne daß ein Einziger das Mindeſte gewinnt. Ich ſtehe in keinen geheimen Verbindungen (1), und ich würde, das betheure ich, vor Gott dem Allwiſſenden, mich nie in ein Bündniß einlaſſen, welches den Umſturz irgend einer Verfaſſung zum Zweck hätte, wenn es mir auch anſcheinend noch ſo glänzende Vortheile darböte. Indeſſen bin ich verſichert, daß es nicht allein erlaubt, ſondern auch Pflicht jedes Weltbürgers iſt, dort, wo er etwas Schädliches ſieht, es in Rede und Schrift zu rügen und bemerklich zu machen, und auf dieſe Weiſe zum allgemeinen Beßten nach Möglichkeit beizutragen. Darum iſt er Weltbürger und Menſch. Nie werde ich dieſes Recht mir nehmen und abſtreiten laſſen; nie es um Penſionen oder Titel verkaufen. Ich bin Weltbürger und Menſch. Ich bin verpflichtet, alles zu thun, was zum Glücke der Menſchheit mitwirken kann, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, ob es einzelnen Individuen und

(1) Mit Ausſchluß einer einzigen, die auch Kaiſer, Könige und Fürſten unter ihren Mitgliedern zählt, und meines Wiſſens gar keine politiſche Tendenz hat.

Kaſten Schaden oder Vortheil, Verdruß oder Freude bringt.

Wer das Gegentheil von mir begehrt und erzwingen will, verlangt, daß ich die heiligſten Pflichten des Menſchen verletzen, den unveräußerlichſten Rechten deſſelben entſagen, daß ich aufhören ſoll, rechtlicher Menſch zu ſeyn. Die Erfüllung eines ſolchen Verlangens würde mich aus der Kette geiſtigwirkſamer und ſittlicher Weſen vertilgen; ein blos phyſiſches vegetirendes Glied dieſer Kette mag und will ich nicht ſeyn. Soll ich es durchaus, ſo nehmt mir den Kopf, mit welchem ich denke, oder durchbohrt mir das Herz, womit ich empfinde. Mein Daſeyn hat keinen Reiz mehr für mich, wenn es Niemandem nützen, wenn ich nicht nach dem Umfange meiner geiſtigen Kräfte zum Beßten des Ganzen thätig ſeyn darf.

Selbſt in den beſten Staatsverfaſſungen werden Mängel und Fehler bleiben; die weiſeſten Regierungen werden wie ſie ja ſo häufig beweiſen, hin und wieder Mißgriffe thun, denn alles Irdiſche iſt unvollkommen. Aber Pflicht des Menſchen iſt es zu beſſern, nur ſoll er nicht gewaltſam zerſtören und das Gute mit dem Schlimmen vernichten.

Es wird eine ſchöne, eine goldne Zeit kommen, wo die Schwerdter in Pflugſcharren ſich verwandeln,

und die Völker in Glück und Vertrauen, in Freiheit und Frieden mit einander leben werden. Allein weder Eroberungen, noch gewaltſame Revolutionen, weder geheime Verbindungen, noch rachſüchtige Verfolgungen ſind die Mittel, einen ſo glücklichen Zuſtand der Menſchheit herbei zu führen. Nur ein möglichſt hoher Grad ſittlicher und geiſtiger Veredlung nicht allein der Völker, ſondern auch ihrer Regenten kann dies bewirken, und um dahin zu gelangen, bedarf es eines freien und ungehinderten Geiſtesverkehrs. Jeder muß ſeine Anſichten und Meinungen frei und und offen mittheilen dürfen, ohne den Dolch fanatiſcher Meuchler oder Ketten und Kerker fürchten zu müſſen. Palm's Ermordung und Napoleons geiſtige Zwingherrſchaft waren eben ſo große Verbrechen gegen die Menſchheit, als Sand's ſchreckliche Mordthat. Dieſe iſt nichts ſchlimmer, als jene; jene ſind nichts beſſer, als dieſe, wenn ſie gleich von einem dazumal gekrönten Haupte ausgingen. Anſichten und Gründe müſſen durch Widerlegungen und Gegengründe, nicht durch Dolche, nicht durch Ketten, Banden und Hinrichtungen bekämpft werden. Wer ſich phyſiſcher Gewalt und Waffen im geiſtigen Kampfe bedient, zeigt, daß ſeine Sache nicht rein iſt. Aus Einem Gegner, den er auf ſolche Weiſe zum Schweigen bringt, erſtehen

ihm tauſend und mehr bittere Feinde, die jenen zu rächen ſuchen, und was mehr noch als Alles iſt, die Stimme der ganzen Menſchheit wird ſich wieder ihn erheben, das Urtheil der Nachwelt, das Urtheil Gottes wird ihn verdammen, wenn auch ſeine Sache noch ſo gerecht ſchiene.

Nie werde ich den Dolch des Meuchlers zükken, um einen meiner Feinde zu tödten; aber im Gefühle meines Rechts und meiner Unſchuld würd' ich mit dem lezten Blutstropfen meine perſönliche Freiheit vertheidigen, und ſollte ich übermannt werden, ſo würde ich meine Zuflucht zu einem heilſamen Mittel nehmen, deſſen untrügliche Wirkung ich kenne, und welches jeden Verzweifelnden, der ſich ſeiner bedient, ſicher und ſchnell von aller Trübſal der Erde befreiet. Lieber will ich ſchuldlos das Blutgerüſt beſteigen, als zeitlebens in Ketten und Banden ſchmachten. Ich bin keines Verbrechens mich bewußt. Ich habe ein ruhiges Gewiſſen und einen gnädigen Gott, der ſeinen ſchwachen Kindern die Sünde verzeihet, und nur das Verbrechen beſtraft.

Gewiß, es wird eine Zeit kommen, wo den Königen und Fürſten die Augen geöffnet werden. Dann werden ſie es einſehen, aber vielleicht für Manchen zu ſpät, daß Eigennuz, Privathaß und andere niedere Leidenſchaften die einzigen Beweg-

gründe der geheimen Ankläger waren, die rechtlichſten Männer verdächtig zu machen, und dadurch das Unkraut der Zwietracht unter Regenten und Völkern zu ſäen. Dann wird man nicht länger die fanatiſche Mordthat eines wahnſinnigen Meuchlers für das verabredete Werk vieler Tauſende halten; nicht länger es dulden, daß unſchuldige Worte und Aeußerungen als Beweiſe hochverrätheriſcher und empöreriſcher Abſichten ausgelegt und gemißbraucht werden; nicht länger den ruhigen, friedſamen Bürger verfolgen, und jenes ſchändliche verworfene Gezücht, welches ohne Dolch und Waffen, mit ſeiner giftigen Zunge ärger noch wüthet, als Sand und ſein Nachahmer Löning, öffentlich und ſtrenge zur Rechenſchaft ziehen.

Darum verzweifelt nur nicht, Ihr Gattinnen und Kinder, wenn Euch Eure Gatten und Väter entriſſen und in Ketten und Banden geſchmiedet ſind. Noch waltet ein Kaiſer der Kaiſer, ein König der Könige über uns, welcher recht richtet. Er wird auch Eure Thränen trocknen! Sie werden feurige Kohlen auf den Sterbebetten Eurer Feinde und Verfolger, und dereinſt wahrlich keine glänzende Perlen in ihren Diademen ſeyn.

Der Verfaſſer.

Einleitung und Geſtändniß.

Ja, es iſt wahr! Es giebt in Deutſchland eine große ungeheure Verbindung gegen alle monarchiſche und despotiſche Staaten, die noch unſichtbarer iſt, als die unſichtbare Kirche der Heiligen, noch unſichtbarer ſelbſt, als das Nichts, aus welchem der große Baumeiſter der Welten die Erde ſchuf.

Ich, einer der Mitangeſchuldigten und Verfolgten, ich will alles bekennen, und das ſchreckliche Geheimniß enthüllen, welches den Thronen ihren Untergang und den Ultra's und Schmarotzern Tod und Verderben droht.

Es iſt eine furchtbare Verbindung, von welcher ich reden will; aber vorher ſey mir erlaubt, eine alte Geſchichte zu erzählen, die mit den gegenwärtigen Ereigniſſen viel Aehnlichkeit hat.

Vor einigen zwanzig Jahren lebte in einem bekannten norddeutſchen Staate ein Edelmann, Herr von Altrock genannt, der durch ſchlechte Wirthſchaft, durch Spiel,

Geſöff, Hurerei, kurz durch alle Ausſchweifungen und Thorheiten es dahin gebracht hatte, daß ſein Anfangs bedeutender Reichthum zuletzt in nichts weiter, als in einem alten Rocke und einer ungeheuern Anzahl von Gläubigern beſtand. Herr von Altrock, der den leztern gerne gerecht werden, und auch ſich einen neuen Rock anziehen wollte, erdichtete einen Verſchwörungsplan, zufolge deſſen der Regent des Landes abgeſetzt, eine republikaniſche Verfaſſung eingeführt und alle Ultra's erdolcht werden ſollten. Dieſer Verſchwörungsplan ward theils mit Briefen belegt, die Herr von Altrock ſelbſt mit mannigfach verſtellter Hand geſchrieben hatte, theils mit angeblichen oder doch ſehr verdreheten Aeußerungen allgemein geachteter Staatsbürger. Viele der Angeſchuldigten wurden aus den Armen ihrer weinenden Gattinnen und Kinder geriſſen, in ſchmähliche Kerker geſchleppt, und in eine lange ſchimpfliche Unterſuchung verwickelt. Durch einen ganz unverhofften Zufall — ich weiß nicht mehr welchen — klärte das Geheimniß ſich auf; Herr von Altrock wurde entlarvt, gerade in dem Augenblick, wo mehrere der achtbarſten Männer auf dem Punkte ſich befanden, den Händen des Henkers übergeben zu werden; der falſche Ankläger wurde nun aus dem Lande verwieſen, und die ſämmtlichen Angeſchuldigten wurden entlaſſen. Jetzt traten dieſe zum Theil wider den Fürſten als Kläger auf, wider den leichtgläubigen Fürſten, der ſich durch die Vorſpiegelungen eines elenden Wichts hatte bethören laſſen; ſie verlangten Schadloshaltung für die Schmach, die ihnen geworden war, ihre Familien klagten laut den Re-

genten an, der ſie in Jammer und Elend verſetzt hatte; allein dieſer, welcher zwar Mehrere entſchädigte oder auf erhobene Klage beim damaligen Reichskammergerichte entſchädigen mußte, war immer zu ſchwach und unvermögend die Thränen der Angſt und Verzweiflung zu vergüten, welche um die ſchuldlos Eingekerterten von Müttern, Gattinnen, Kindern und Freunden vergoſſen waren. Lange noch dauerte der Groll und Unwille der Unterthanen wider den ſonſt biedern Fürſten, der ſtatt als weiſer Regent ſie zu ſchützen, viele ihrer geachtetſten Mitglieder auf das tiefſte gekränkt hatte.

Doch dies iſt eine alte Geſchichte; ich wende mich zu der neuern.

Wahr iſt, was ich ſagte, es giebt eine große und furchtbare geheime Verbindung in Deutſchland, die manchen Thronen in der Art, wie ſie gerne ſeyn möchten, gefährlich werden kann. Es iſt die Verbindung der Vernünftigen und Guten, die ohne alle voraufgegangene Beſprechung und Berathung, ohne jemals einander geſehen oder geſchrieben zu haben, frevelhafter Weiſe erwarten, daß Alles dasjenige gewährt und gehalten werde, was 1813 und 1814 von den wankenden Thronen herab verkündet und verheißen ward. Dieſe Menſchen ſind hochverrätheriſch genug, nicht allein Piſtolen und Dolche, ſondern auch Meſſer und Gabeln, Senſen und Sicheln, Aexte und Beile, Näh- und Stecknadeln und andere mörderiſche und gefährliche Waffen bei ſich zu führen. Beſonders ſollen die Weiber und Mädchen mit der kleinern Waffenart vorzüg-

lich verſehen ſeyn, und manchen lüſternen Prinzen, Ultra und Junker ſehr ſchmerzhaft verwunden.

Das iſt die große, geheime Verbindung, welche ich kenne und meine, und der man endlich Gott ſey gelobt! durch die eifrigen Bemühungen eines K— und anderer wackerer Männer auf die Spur gekommen iſt. Sie beſteht ſchon ſeit mehren Jahrtauſenden und hat ſich nicht allein über Deutſchland und über Europa, ſie hat ſich über den ganzen Erdkreis verbreitet. Ihre Häuptlinge unterſcheiden ſich beſonders dadurch, daß ſie ohne Furcht und Scheu das Thörichte thöricht, das Gute gut, das Schlechte ſchlecht, und jeden Schurken einen Schurken, jeden Narren einen Narren nennen. Außerdem beſitzen ſie Kenntniſſe, Geiſt und Verſtand, woran es ihren Gegnern oft fehlt, und wählen dieſe häufig zur Zielſcheibe ihres Witzes, der noch ſtechender und giftiger iſt, als Dolch und Aqua Tofana. Auch haben ſie einen eiſernen Nacken und einen eiſernen Willen, können ſich nicht bücken, krümmen und ſchmiegen, ſind Todfeinde aller Schmarotzer, Speichellecker und alles niedrigen Gewürms, das im Staube auf Erden kriecht, erfüllen jedes Verſprechen genau, und begehren, daß Alles erfüllt werde, was man ihnen verheißt. Sie ſagen freimüthig und offen den Fürſten und Regierungen, nicht, was dieſen angenehm ſeyn und ſie ins Verderben ſtürzen könnte, ſondern was recht und wahr und heilſam iſt, wenn es auch rauh und unangenehm klingt. Solche gefährliche Menſchen muß man ſuchen zu haſſen und auf jede mögliche Weiſe zum

Schweigen zu bringen; nur die Köpfe muß man haben, die Bäuche läßt man ſchon laufen.

Dieſer furchtbaren Verbindung ſteht eine Parthei biederer Männer entgegen, die durch Bücken und Schmiegen und Krümmen, und durch mancherlei ehrloſe Wege ſich in das Vertrauen der Fürſten und ihrer Miniſter und Räthe einzuſchleichen, die redlichſten Staatsbürger verdächtig zu machen und anzuſchwärzen, die Regenten mit falſchen Vorſpiegelungen zu hintergehen und zwiſchen ihnen und den Völkern den Saamen des Mißtrauens, der gegenſeitigen Furcht und des Haſſes auszuſäen bemüht iſt. Keine Mittel, dieſe herrlichen Zwecke zu erreichen, ſind jenen Biedermännern zu ehrlos und zu ſchlecht. Gleich dem Herrn von Alterock, ihrem würdigen Vorläufer, erdichten ſie Mährchen von geheimen Verbindungen und Verſchwörungen, von Revolutionsentwürfen und Ermordungsplanen, um die Fürſten in Schrecken zu ſetzen, rechtliche und freiſinnige Männer in Ketten und Banden zu bringen, und unter den Bürgern gegenſeitigen Argwohn und Unwillen zu erregen. Um dies noch beſſer zu bewirken, verdrehen ſie die Worte und Schriften derer, die das Unglück und die Ehre haben von ihnen gehaßt zu ſeyn, und wiſſen, als Meiſter einer mehr als teufliſchen Auslegungskunſt, den unſchuldigſten Reden und Handlungen den verderblichſten Sinn beizulegen. Daher werden jetzt Aeußerungen von Grundſätzen, die noch vor wenigen Jahren ſelbſt von den Thronen herab laut ausgeſprochen wurden, um die Völker zum Kampfe gegen den „Korſi-

ſchen Tyrannen" anzufeuern, als hochverrätheriſche und demagogiſche Aufhetzungen dargeſtellt und angeſchwärzt. Nichts iſt jenen heimlichen Anklägern mehr zuwider, als die Worte: Volksvertretung, Volksveredlung. Freiheit und Gleichheit vor dem Geſetze, Preßfreiheit und dergleichen. Dagegen ſprechen ſie gerne und viel zu Gunſten ſtändiſcher, nemlich ſolcher Verfaſſungen, die von einer einzelnen bevorzugten Kaſte ausgehen ſollen, und wodurch der Wille des Regenten zwar beſchränkt, die Bürger und Bauern aber wieder in Peſcherās und Sklaven ſollen verwandelt werden. Sie ſprechen auch gerne und viel von der Legitimität der Regenten, die nach ihnen aus dem Schooße der Mutter, nicht aber aus der bisjetzt üblich geweſenen Huldigung der Völker hervorgehen ſoll. Dieſe neue Legitimitätslehre, womit jene Menſchen die Fürſten zu beweihräuchern ſcheinen, haben ſie nicht der Regenten wegen; ſondern zum Beſſern einer Kaſte erfunden, die blos durch die Geburt und ohne Rückſicht auf Fähigkeit und perſönliches Verdienſt zu Vorzügen vor den übrigen Staatsbürgern berechtigt ſeyn will. Wer in dieſe Grundſätze nicht mit einſtimmt; wer ſittliche und geiſtige Veredlung der Menſchheit für den höchſten Zweck aller geſelligen, und folglich auch aller Staatsverbindungen hält; wer ſtatt adlicher Landſtände einſichtsvolle, aus allen Klaſſen der Staatsbürger gewählte Volksvertreter wünſcht, die nicht blos Sand und Land, ſondern auch die Menſchen vertreten, die darauf wohnen; wer Freiheit der Rede und der Preſſe und Gleichheit vor dem Geſetze begehrt; wer da verlangt,

daß alle Staatseinwohner verhältnißmäßig gleiche Laſten tragen und gleiche Anſprüche auf die Vortheile haben ſollen, welche der Staat darbietet; der iſt jenen ultrafeudaliſtiſchen Blindſchleichen ein Greuel, der wird von ihnen ein Jakobiner genannt, und den Fürſten und ihren Miniſtern als höchſt gefährlich und verdächtig geſchildert.

Bei dem beſten Willen, dem regſamſten Eifer, der größten Weisheit bleibt jeder Fürſt nur ein Menſch. Je größer das Land iſt, welches er regiert, je häufiger wird man verhältnißmäßig Beſchwerden und Klagen der Einwohner vernehmen; daher iſt es kein Wunder, daß die Bewohner kleiner Länder, ſelbſt wenn ihre Regenten weit weniger Einſicht und Fähigkeit beſitzen, ſich in der Regel weit glücklicher fühlen, weit zufriedener ſind. In kleinen Ländern läßt ſich das Ganze in allen ſeinen einzelnen Theilen leichter überblicken und jedem Uebel, jeder Bedrückung ſchneller abhelfen. Nicht ſo in großen, und deshalb iſt eine ſtellvertretende Verfaſſung, die den Fürſten es möglich macht, ſchneller und genauer die Leiden, die Bedürfniſſe und Wünſche ihrer Unterthanen kennen zu lernen, wohl nirgend erſprießlicher, als in großen, monarchiſchgebildeten Staaten.

Das Verlangen nach ſolchen Verfaſſungen iſt von den deutſchen Fürſten in den Jahren 1813, 1814 und 1815 ſelbſt bei ihren Unterthanen aufgeregt. Kein Wunder, daß es ſich jetzt oft und laut ausſpricht; aber ein Wunder, daß man dies allgemeine Verlangen, welches theils durch dringendes Bedürfniß veranlaßt, und theils durch Proklamationen und Verheiſſungen von oben herab noch mehr ge-

reizt und angefacht wurde, jetzt für einen böſen Zeitgeiſt und für eine revolutionäre Stimmung der Völker erklärt.

Wollte man nur durch jene Verheiſſungen, die ſich allgemein erhebende Volksſtimme für den Augenblick beſchwichtigen, ſo handelte man ſehr unvorſichtig, denn man verſtärkte das, durch Nothwendigkeit und Bedürfniß abgepreßte Verlangen der Völker nach ſtellvertretenden Verfaſſungen, ohne daß man hoffen durfte, es durch Verzögerung erſticken zu können. Bediente man man ſich aber blos der gedachten Verheiſſungen als Lockſpeiſe, um die Unterthanen zu noch größern und willigern Kriegsopfern zu reizen, ſo war dies unſtreitig eben ſo unvorſichtig, denn je größer die Opfer waren, welche die Völker um der ihnen gemachten Hoffnungen willen darbrachten, deſto feſter — das durfte man erwarten — deſto feſter mußten ſie beſtehen auf der Erfüllung. Mit Kindern läßt ſich ſpielen; ihnen darf man für den folgenden Tag etwas Schönes verſprechen, wenn ſie heute recht fleißig ſind; ſie laſſen das Verſprechen ſich ausreden, laſſen ſich auch wohl mit einem Bonbon abfinden für den Dukaten, den man ihnen verhieß; aber ſo iſt es nicht mit mündigen, auf einer hohen Stufe geiſtiger und ſittlicher Ausbildung ſtehenden Völkern. Die haben ein ſtarkes Gedächtniß und man kann gewiß nur mit Unrecht es ihnen als Verbrechen auslegen, wenn ſie das erwarten und begehren, was man ihnen verheiſſen, und wofür ſie unzählige Opfer dargebracht haben.

Daß übrigens in einem, aus ſo verſchiedenartigen Theilen zuſammengeſetzten Reiche, wie Preußen, eine all-

gemeine, für alle Provinzen paßliche Staatsverfaſſung nicht in wenigen Tagen geſchaffen werden kann, muß jeder Vernünftige einſehen. Religion, Sprache, Sitten und Bedürfniſſe der Einwohner ſind zu verſchieden, durchkreuzen ſich in zu mancherlei Richtungen, ſelbſt die geographiſche Lage iſt zu wenig geeignet, als daß das, was in einem kleinern oder mehr abgerundeten Staate, wie Baiern z. B. ſchnell und glücklich zu Stande gebracht ward, in gleich kurzer Zeit geſchehen könnte. Und aus dieſem Grunde dürfte das ungeſtüme Verlangen mancher Menſchen nach einer, mit einem bloßen: Es werde! zu ſchaffenden Verfaſſung wohl höchſt unweiſe und unzuläſſig erſcheinen. Indeſſen glaube ich doch, daß die Aeußerung eines ſolchen ungeſtümen, durch den Drang der Zeitumſtände veranlaßten, durch mehrjähriges Warten und Hoffen geſchärften Begehrens keinesweges als revolutionäre, hochverrätheriſche Denkart, ſondern als Unbedachtſamkeit und Unkunde politiſcher Verhältniſſe zu betrachten ſey.

Mir, der ich kein Preuße bin, und wahrſcheinlich dies Land nie wieder betrete, kann es hinſichtlich meiner Perſon ganz gleichgültig ſeyn, ob eine repräſentative Verfaſſung dort eingeführt wird oder nicht.

Als Menſch und als Deutſcher wünſche ich aber herzlich, daß Preußen eine ſolche Verfaſſung erlangen möge, durch welche König und Volk zufrieden und glücklich werden. Ein Jammer würde es ſeyn für ganz Deutſchland, wenn Preußen jemals der Schauplatz innerer Zwiſtigkeiten würde, und dadurch den Nachbaren von Oſten und Weſten Veranlaſſung, Gelegenheit und Mittel gäbe, das Herz unſers ſchönen deutſchen Vaterlandes zu zerreißen. Nie

iſt es mir eingefallen, auch nur ein Senfkorn zu einem ſolchen Unglücke beizutragen. Wer das vermöchte, der verdiente wahrlich den Namen eines Deutſchen nicht, und wenn er zwanzig Adlerorden und zehn deutſche Röcke trüge.

Ueber geheime Verbindungen und über die große preußiſche Verſchwörung.

Wir haben eine hehre Zeit erlebt; eine Zeit großer Hoffnungen, wichtiger Ereigniſſe und glänzender Thaten! Ihr iſt jetzt eine Zeit banger Erwartungen und Beſorgniſſe gefolgt. Was wird ſie uns bringen? Wie wird ſie enden? Ein dunkler Schleier deckt uns die Zukunft; wer vermag ihn zu lüften?

Schwer laſtete Napoleons Hand von den Jahren 1805 bis 1813 auf Deutſchlands Gauen. Kunſt und Wiſſenſchaft, Gewerbe und Handel wurden gewaltſam erſtickt. Geheimes Spionengeſindel untergrub die Ruhe und das Glück friedlicher Familien und Bürger. Viele unſerer reichſten, beſten und edelſten Männer wurden in Ketten und Banden geſchlagen, auf die Galeeren geſchickt, oder gar wie Hofer und der unglückliche Palm, meuchelmörderiſch hingerichtet. Ein tyranniſches Zollſyſtem zerſtörte jeden Verkehr mit dem Auslande, und vernichtete den Wohlſtand im Innern. Ein eben ſo tyranniſches Militärſyſtem entriß Vätern und Müttern ihre Söhne, die

bald nach Süden, bald nach Norden, bald nach Oſten, bald nach Weſten zu verheerenden Kriegen und mörderiſchen Schlachten geſchleppt, oder in den Garniſonen der Arbeit und des friedlichen häuslichen Sinnes entwöhnt, durch Müſſiggang und Laſter an Leib und Seele verderbt wurden. Aeltern durften nicht hoffen, in ihren Söhnen dereinſt einen Troſt und eine Stütze ihres Alters zu ſehen; die lange militäriſche Dienſtzeit hinderte jeden Jüngling, der nicht das Glück hatte, Krüppel zu ſeyn, ein Handwerk zu lernen, oder ſich ungeſtört den Künſten, den Wiſſenſchaften oder der Handlung zu widmen. Den Töchtern blieb nur das traurige Loos, Gattinnen oder Pflegerinnen ſolcher gebornen oder auf den Schlachtfeldern gemachten Krüppel zu werden, die überdies durch ihr voriges kriegeriſches Leben allem Guten entfremdet, und allem Schlechten zugewandt waren. So ſtand jeder friedliche Erwerbzweig, jede Kunſt, jede Wiſſenſchaft, ſo ſtanden Religion und Tugend, ja die Menſchheit ſelbſt auf dem Punkt zu erſterben.

Wild zerſtöret wurden unſre Feſten,
Uns verſchloſſen wurden Meer und Land,
Aus der Armuth Hütten, aus Paläſten
War der Freude holder Ton verbannt;
Leichen ſahen wir gethürmt auf Leichen,
Unſre Tempel wurden frech entehrt,
Unſre Weiſen ſahen wir erbleichen
Unter eines Dämons Racheſchwerdt! (1)

(1) Man verzeihe, daß ich dieſe Strophe aus einem meiner eigenen Gedichte, welches — An Friedrich Wilhelm, den

Da kam der eiſige Winter von 1812, der Napoleons Legionen Tod und Verderben, den unterdrückten Deutſchen aber Hoffnung und Muth zum heiligen Kampfe brachte. Die Erbitterung gegen den „korſiſchen" Zwingherrn hatte den Gipfel erreicht. Durch die Hemmung alles merkantiliſchen und geiſtigen Verkehrs, durch das ewige Waffen- und Kettengeklirr, durch die Angeberei des geheimen Spionengeſindels, durch die Aechtung, Einkerkerung und Ermordung vieler der biederſten, rechtlichſten und weiſeſten Menſchen, waren alle Gemüther, und ſelbſt die Gemüther Derer empört, die durch den damaligen Zuſtand der Dinge bedeutende Vortheile hatten. Laut rief ſchon lange Palms ſchuldloſes Blut, laut riefen auch die Thränen und Seufzer aller der übrigen, die in Ketten und Banden lagen, und die Gebete ihrer Gattinnen und Kinder, ihrer Aeltern, Verwandten und Freunde um Rache gen Himmel, um Rache gegen den „unwürdigen" Zwingherrn, der die heiligſten Rechte der Menſchheit höhnend mit Füßen trat.

Rächer Deutſchlands überſchrieben iſt und ſich in meiner, unter dem Titel: Harfe und Speer (1815 bei Nauck in Berlin) erſchienenen Sammlung befindet, hier anführe. Ich glaube, daß der damalige Zuſtand Deutſchlands hier, wenn auch nicht ſehr dichteriſch, doch ſehr wahr dargeſtellt iſt. Zugleich bemerke ich, daß die meiſten der, in dieſer Sammlung enthaltenen Gedichte theils ſchon im Jahre 1812, theils zu Anfange und während des großen Freiheitskrieges von mir geſchrieben, und gedruckt und ungedruckt unter Kriegern und Nichtkriegern verbreitet wurden. Davouſt hatte wegen Ausbreitung dieſer und anderer Schriften, einen Preis auf meinen Kopf geſetzt. Ich entwich aber ſeinen Verfolgungen.

Mehrere muth- und geiſtvolle Männer, und unter ihnen beſonders Arndt und Jahn hatten ſchon früherhin, ohne Scheu vor der Rachgier des „korſiſchen" Tyrannen dieſe Erbitterung der Deutſchen durch Reden und Schriften noch mehr geſchärft noch ſtärker den Muth und das eifrige Verlangen angefacht, das „eiſerne Joch" des fremden Eroberers abzuſchütteln.

Das war die Lage der Dinge, als Preußens edler und tapferer König ſeine Fahnen mit den ſiegenden Fahnen der Ruſſen vereinte, und alle Deutſche zum Kampfe gegen den fremden Unterdrücker, zum Kampfe für die heiligſten Rechte der Menſchheit aufrief. Groß waren die Verheiſſungen, groß die Hoffnungen, die uns beſeelten, groß, ja faſt unerſchwinglich ſcheinend waren die Opfer, welche gebracht wurden. Aber herrliche Palmen glänzten am Ziel: Volksvertretende Verfaſſungen, wie ſie der Mündigkeit, der hohen Ausbildung der Menſchheit und den Bedürfniſſen der Zeit gemäß wären, freier, ungehinderter Geiſtes- und Handelsverkehr, Verbannung des drückenden franzöſiſchen Zoll- und Militärſyſtems, ſo wie des geheimen ſchändlichen Spionenweſens ſollten errungen, ein ſchönerer Zuſtand, ein Zuſtand des Friedens, der Ruhe, des gegenſeitigen Vertrauens, und der wechſelſeitigen Achtung und Liebe zwiſchen Fürſten und Völkern ſollte erkämpft und erworben werden. Viele der gebildetſten Männer und Jünglinge eilten, Gattinnen und Kinder, Aeltern, Bräute, Geſchwiſter und Freunde verlaſſend, voll Freude und Muth zu dem großen heiligen Kampfe, und benetzten mit ihrem Blute, bedeckten mit ihren Leichen die Erde. Selbſt zitternde Greiſe und blühende Jungfrauen ergriffen die

Waffen. Wittwen, Gattinnen und Bräute brachten ihre Trauringe und ihren Brautſchmuck dar, und edle deutſche Mädchen beraubten ſich ihres herrlichen Haupthaares, verkauften es, und legten das Geld dafür, das Einzige, was ſie hatten, auf den Altar des Vaterlandes nieder. So war vor wenigen Jahren die Stimmung der Deutſchen, und ſo würde ſie ſicherlich unter gewiſſen Bedingungen auch noch ſeyn.

Es war eine tief und hoch bewegte Zeit! Tief bewegt durch den Unwillen über den grauſamen, jedes Menſchenrecht kränkenden, jedes Menſchengefühl empörenden Druck; hoch bewegt durch die großen Verheiſſungen, die uns begeiſtert hatten durch die glänzenden Hoffnungen, denen ſo koſtbare Opfer, ſo unſägliche Anſtrengungen gebracht, ſo viel Blut, ſo viele Thränen gefloſſen waren. Die Erwartungen der Völker waren zu hoch geſpannt; ſie richteten ſich nach dem, was in dem Augenblicke der Angſt und der Noth verſprochen, vielleicht auch nach dem, was von Manchen als Bedürfniß ſtark und mächtig gefühlt ward, aber nicht darnach, was man bei kalter nüchterner Beſonnenheit hätte erwarten ſollen. Nach zweimaligem blutigen und leichenvollen Kampfe hatte man das große Ziel erreicht; man war jetzt vom Taumel erwacht, und fand, daß viele jener Palmen verſchwunden waren. Statt des neuern und beſſern Zuſtandes, der dem Geiſte der Zeit, dem beinahe dreißigjährigen Ringen der Völker und ihrer ſittlichen und geiſtigen Veredlung und Fortbildung wäre angemeſſen geweſen, ſuchte man in manchen Reichen und Gegenden die alte Ordnung (oder Unordnung) der Dinge herzuſtellen. Ein Pabſt ſchleuderte ſeine Bann-

ſtrahlen wieder vom Kapitol gegen Weſſenberg und Andere herab; Jeſuiten und Mönche wurden an mehren Orten in ihre vorigen Rechte eingeſetzt, und deutſche mächtige Fürſten mußten ſich bequemen, mit dem heiligen Stuhl Konkordate einzugehen. Nach Frankreich kehrte mit den hiſtoriſchadlichen Familien auch das alte Feudalſyſtem zurück, und ſo lieferte ein ſechs und zwanzigjähriger Kampf der Nationen nicht die glänzenden Reſultate, die man zu Anfange deſſelben, und in den ereignißreichen Jahren von 1813 bis 1815 erwartete.

Hiedurch ward in manchen Ländern und Reichen der gegenwärtige Zuſtand, der Zuſtand banger Erwartungen und Beſorgniſſe herbeigeführt. Wir hatten einen großen, einen ſchrecklichen Kampf gekämpft; viel Blut, viele Thränen waren gefloſſen; glänzende Verheiſſungen waren gegeben, große Hoffnungen waren genährt worden. Wir waren ruhmvoll und ſiegend und auf Leichenbedeckten Wegen zum Ziele gedrungen, zu dem glänzenden Ziele, welches ſo herrliche Palmen uns zeigte, die jetzt in dunkeln Nebel verſchwanden. Wir hatten unſere Fürſten auf den wankenden Thronen geſchützt; die von einem fremden Eindringling und Eroberer Vertriebenen wiederum eingeſetzt; wir hatten nicht allein den erſten, wir hatten auch froh und muthig einen zweiten ſchrecken- und grauſenvollen Kampf gekämpft, der nicht durch die Völker, aber wohl durch ihre Vormünder und Leiter verſchuldet war.

Einſam und verödet in ihrem Innern ſtehen manche jetzt da, blicken trauernd und muthlos zurück auf die hehre Zeit der glänzenden Hoffnungen, auf die hohen Erwartungen, welche ſie gehegt, auf die Opfer, die ſie gebracht

haben; vergleichen den jetzigen Zuſtand mit der Lage der Dinge vor jenem „heiligen,“ glorreichen Freiheitskampfe, nehmen Aehnlichkeiten wahr, und können keinen Unterſchied finden.

Die Zeit war zu hoch, zu kräftig bewegt, die Anſtrengungen und Opfer waren zu groß, die erregten Hoffnungen zu ſicher geweſen, und die Erfüllung der letztern ward zu feſt geglaubt, zu tief als Bedürfniß gefühlt, als daß ein ſolcher Zuſtand hätte ausbleiben können. Kein Wunder wenn er durch Rede und Schrift ſich häufig verlautbarte; kein Wunder, wenn man diejenigen unwillig anſah, welche dieſen trauervollen Zuſtand als Ergebniß einer empöreriſchen Stimmung der Völker, als einen böſen Geiſt der Zeit den Fürſten verdächtig machten; kein Wunder, wenn man in- und ausländiſche Spione haßte und verabſcheute, die durch hämiſche Anſchwärzungen, boshafte und unwürdige Hetzereien und Verdrehungen die Bande der Liebe und des Vertrauens zwiſchen deutſchen Regenten und ihren Unterthanen zu löſen ſtrebten; kein Wunder, wenn die allgemeine Stimmung der Aeltern und Erfahrenern ſich auch der Jugend, die ſo viel zur Erinnerung jener glänzenden Siege beigetragen, gleichfalls mittheilte, und ſie vielleicht hie und da zu manchen verlauten Aeußerungen hinriß; kein Wunder endlich, wenn ein religiöſer myſtiſcher Schwärmer, durch den auffallenden Widerſpruch zwiſchen der eingetretenen Wirklichkeit und den noch kurz zuvor genährten großen und glänzenden Erwartungen bis zum Wahnſinn verrückt wurde, und eine grauſenhafte Mordthat beging. Zu allem Dieſen bedurfte es keiner geheimen Bündniſſe; es war und iſt das natürliche Reſultat

der noch vor Kurzem ſo hoffnungsreichen, und nach den Anſichten vieler jetzt ſo hoffnungsleeren Zeit; es war und iſt die Frucht der, von den Thronen herab erregten groſſen Erwartungen; die Frucht des allgemein und tief empfundenen Bedürfniſſes.

Sand's entſetzliche That für das Werk einer großen geheimen Verbindung zu halten, ſcheint mir eben ſo thöricht als ungerecht. Ich kann mich nicht von dem Daſeyn eines ſolchen, auf Meuchelmord und Staatenumwälzung ausgehenden Bundes überzeugen; aber geſetzt, es gäbe eine Verbindung der Art, wovor Gott uns behüte, ſo war doch wohl Kotzebue keinesweges der Mann, durch deſſen Ermordung für die angeblichen revolutionären Zwecke das Mindeſte gewirkt werden konnte! Statt ſeiner würde man gewiß andere, bedeutendere Perſonen gewählt haben. Er ſtand im Begriff nach Rußland zurück zu kehren und hatte — wenigſtens zuletzt — gar keinen politiſchen Einfluß mehr. Sein Wochenblatt konnte Niemanden ſchaden; daß Deutſchlands Fürſten und der Kaiſer von Rußland es nicht zur Norm ihrer Handlungen nähmen, das wußte man ſchon.

Kein Deutſcher, den der Ruhm und die Ehre ſeines Vaterlandes theuer war, konnte den Tod dieſes unglücklichen Mannes wünſchen, und noch weniger die fürchterliche That gut heiſſen, durch welche er ſein Leben verlor. Sand raubte uns, als er Kotzebue umbrachte, nicht allein einen unſerer geiſtreichſten, dramatiſchen und erzählenden Dichter, er verſetzte auch dem Vertrauen, zwiſchen Fürſten und Völkern und unſerer geiſtigen und litterariſchen Freiheit eine Wunde, die ſchwerlich ſo bald heilen

wird, wie die Wunden dieſes bedauernswürdigen Jünglings. Seine That wäre die größte Schande für Deutſchland, ja für die Menſchheit ſelbſt, wenn ſie nicht das Werk eines wahnſinnigen Schwärmers, ſondern einer großen geheimen, auf Meuchelmord ausgehenden Vehme geweſen wäre. Gott behüte uns vor ſolchen heimlichen Gerichten und Bündniſſen; ſie möchten auch herſtammen, wo und von wem ſie wollten. Ich bin indeſſen überzeugt, daß keine Verbindungen der Art vorhanden ſind, und bei dem Standpunkte religiöſer, geiſtiger und ſittlicher Bildung, auf welchem wir uns befinden, jemals ſtatt haben werden.

Aus was für Perſonen ſollte auch wohl ein ſolcher revolutionärer Banditenbund beſtehen? Aus Studenten und Turnern? O gewiß nicht! Deutſchlands Jugend iſt viel zu edel, iſt wahrlich nicht ſo verderbt, wie ein B e c k e d o r f und ihm ähnliche V e r l ä u m d e r ſie verſchreien wollen! Wir Alten haben noch nicht alles Gefühl für Religion, Tugend und Ehre verloren. Wir lehren unſere Söhne, unſere jungen Verwandten und Freunde noch, daß ſie Gott vor Augen und im Herzen haben ſollen, daß er nur dann ihr Schild und ihr großer Lohn ſeyn werde. Wir Deutſchen ſind kein Meuchler- und Rebellenvolk; das beweiſt die Geſchichte zweier Jahrtauſende, und auch die neueſte Zeitgeſchichte hat es bewieſen. Wir haben mit Gut, Blut und Leben unſere Fürſten auf ihren zitternden Thronen geſchützt, und haben ihnen die verlornen und geraubten Kronen wieder gewonnen. Wir verdienen alſo wohl ihr Vertrauen und ihren Dank, aber keineswegs ihr Mißtrauen und ihren Undank.

Männer von Rechtlichkeit, von Erfahrung und gereifterem Alter würden gewiß eben ſo wenig ſich zur Bildung eines meuchelmörderiſchen, rebelliſchen Vereins hergeben, und wären wirklich ſo wahnſinnige Böſewichter, dann würden ſie bei Gott klug und vorſichtig genug ſeyn, keinen Sand zum Vollſtrecker ihrer Mordbeſchlüſſe zu wählen. Sie würden dieſe ſicherlich auf eine weit verſtecktere Weiſe und durch ganz andere Mittel ausführen, und ausführen laſſen, als es von Kotzebue's wahnſinnigem Mörder geſchah.

Daß Sand wahnſinnig war, beweißt nicht allein ſeine unmenſchliche Handlung, es geht aus ſeinem ganzen Benehmen und aus allen Briefen hervor, die man in öffentlichen Blättern uns mitgetheilt hat. Die Unterſuchungs-Akten ſollen geſchloſſen ſeyn; man wird alſo hoffentlich bald das Nähere erfahren.

Auch Löning's mörderiſchen Angriff auf Ibell will man, als Werk oder auch als ein Anzeichen einer großen, auf den Umſturz der monarchiſchen Staaten abzweckenden Verbindung betrachten! Guter Gott! Risum teneatis amici! würde man hier ausrufen, wenn die Sache nicht ſo ernſthaft genommen wäre, daß man das Lachen vergeſſen möchte! Ein Bund, der ſo weit ausſehende Abſichten hätte, ſollte den Banditendolch gegen Ibell, gegen einen Mann zücken laſſen, deſſen Wirkungskreis äußerſt beſchränkt, und der, wie es allgemein heißt, auch in politiſcher Rückſicht ſehr liberale Geſinnungen hegt? Da gäbe es doch wohl andere, wichtigere und höher ſtehende Männer, als Ibell, die man — falls ein ſo ſchändliches Bündniß vorhanden wäre — erdolchen würde! Wenn

man in dergleichen Vorfällen nicht, den Umſtänden nach, bloßen Wahnſinn oder perſönlichen Privathaß erkennen will, ſo begreiſe ich nicht, was man von den Verſtande der Beſchuldiger und Ankläger zu denken hat.

Der jetzige König von England und ſeine Familie hatten das ſeltſame Unglück, ſehr häufig von wahnſinnigen Menſchen angefallen und beleidigt zu werden. Noch vor etwa einem Jahre ward ein vornehmer engliſcher Staatsbeamter von einem Offizier meuchelmörderiſch angegriffen. Keinem Vernünftigen in England und in ganz Europa fiel es aber jemals ein, dieſe Angriffe für das Werk geheimer, ſtaatsgefährlicher Verbindungen und die Engländer für eine rebelliſche Banditennation zu halten; kein brittiſcher Schriftſteller und Gelehrter iſt darum verhaftet und eingezogen, Niemandes Papiere ſind deshalb verſiegelt worden. Vor hundert und mehren Jahren bildete man ſich ein, jeder Verbrecher, der ein Bubenſtück begangen, ſey von dem Teufel dazu verhetzt worden, jetzt da man keinen Teufel mehr glaubt, ſoll jede Schandthat, jedes Verbrechen auf Anſtiften geheimer ſchimäriſcher Verbindungen, oder einzelner Schriftſteller geſchehen! Mir dünkt, der neue Aberglaube iſt wohl nichts klüger und vernünftiger, aber weit ſchändlicher als der alte. Es giebt noch leider, Menſchen genug, die auch ohne fremde Anreizungen zu böſen Handlungen fähig und aufgelegt ſind. Ich, meines Ortes, werde ſo wenig zu Meuchelmorden, als Empörungen Jemanden aufhetzen. Beide Verbrechen ſind mir fremd und verhaßt. Aus böſer Saat keimt niemals gute Frucht.

Gerne geſtehe ich zu, daß ich in Berlin, gleich nach Kotzebue's unglücklichem Tode in einer zahlreichen Geſellſchaft geäußert: ich hielte Sand's That für kein Verbrechen, für keine, einer ſittlichen oder gerichtlichen Zurechnung fähige Handlung, für keinen Mord. Sand ſey ein Wahnſinniger und Verrückter, der wegen ſeiner entſetzlichen That keinesweges rechtlich beſtraft werden dürfe. So wenig man ein Pferd hinrichten könne, welches einen Menſchen erſchlüge, ſo wenig könne man dieſen Wahnſinnigen am Leben beſtrafen. Blos in Sicherheit könne man ihn bringen und halten, damit er fürder der menſchlichen Geſellſchaft nicht ſchade. Dies iſt es, was ich geſagt, was ich noch ſage, und was vielleicht von elenden Menſchen entſtellt und zur Hälfte angegeben und berichtet iſt. Darüber, daß ich ſo und nicht anders geſprochen, kann ich namhafte und rechtliche Männer und Frauen in Berlin als Zeugen aufrufen. Nie hab' ich Sand's ſchreckliche That gebilligt und gut geheißen; aber ich habe ſie auch nie für die Handlung eines vernünftigen und beſonnenen Menſchen, ſondern für die That eines Verrückten und für ein trauriges grauſenvolles Ereigniß gehalten (1). Ich kenne Sand nicht; ich bin nie mit ihm und ſeiner Familie auch nur in den entfernteſten Verhältniſſen geweſen; ſein Schickſal hat alſo kein weiteres Intereſſe für

---

(1) Ich berufe mich hier auf meine, gleich nach dieſem unglücklichen Vorfall herausgegebene Schrift: Kotzebue's Ermordung in Hinſicht ihrer literariſchen und politiſchen Folgen für Deutſchland. Berl. in der Neuen Berl. Buchh.

mich, als das jedes andern unglücklichen Menſchen. Daß er verrückt ſey, beweiſen ſeine Briefe und Schreibereien, die man uns in öffentlichen Bättern mitgetheilt hat, ſeine entſetzliche und zweckloſe That, und der Umſtand, daß er, der doch im Uebrigen religiöſe Geſinnungen äußert, über Kotzebue's Ermordung nicht die mindeſte Reue empfindet. Kein vernünftiger, religiöſer und ſittlicher Menſch kann eine ſolche Handlung begehen, oder würde ſie doch, falls er ſie wirklich begangen, gewiß augenblicklich bereuen. Ein blos zufälliger, unverſchuldeter Todſchlag an meinem bitterſten Feinde würde mich *wahnſinnig* machen, und *ich* — ich ſollte vorſätzlichen Meuchelmord vertheidigen und gut heißen, vielleicht gar dazu aufhetzen? Nimmermehr (1)! Ich würde Kotzebue mit meinen Körper bedeckt, mit meinen letzten Blutstropfen ihn vertheidiget haben, wäre ich bei jenem unglücklichen Vorgange zugegen geweſen. Kein wahrhaft religiöſer und ſittlicher Menſch

---

(1) Bis zum Jahre 1817 ſtand ich mit Kotzebue in freundlichem Briefwechſel, den ich aber ſogleich abbrach, als er mir ſchrieb: „er ſey in Weimar, um einem großen Monarchen über das geiſtige und politiſche Streben in Deutſchland Berichte zu erſtatten.“ Hätte ich meine Ueberzeugungen verleugnen, und auf Kotzebue's Anſichten eingehen können und wollen, ſo ſchrieb' ich jetzt nicht dieſe Zeilen. Er griff nachmals mehrere meiner Schriften, beſonders die: *Mehr als zehn Worte gegen den Herrn Generallieutenant von Diericke über den preußiſchen Adel*, ziemlich bitter an; ich lachte darüber, ſo wie ich über jeden öffentlichen Angriff lachen werde, und meine einzige Rache beſtand in einem kleinen Aufſatze, den ich in die Leuchte einrücken ließ, und in welchem ich mich über Kotzebue's oft lächerliche Eitelkeit luſtig machte.

wird einen Andern deshalb tödten, weil er in ſeinen Anſichten und Grundſätzen von ihm abweicht. Wer Geiſt, Verſtand und Kenntniß beſitzt, der wird im geiſtigen Kampfe gewiß nicht mit meuchelmörderiſchen Dolchen kämpfen!

Eben ſo wenig, wie dieſe beiden Thatſachen von Sand und Löning, kann der jetzt herrſchende Geiſt der Zeit, das Begehren der Völker nach ſtellvertretenden Verfaſſungen, nach größerer Freiheit des merkantiliſchen und geiſtigen Verkehrs, nach Beſchränkung des in manchen Ländern drückenden Militär- und Zollſyſtems ꝛc. vernünftiger Weiſe Anlaß geben, ſtaatsgefährliche geheime Bündniſſe zu ahnen, oder gar ſie als bewieſen anzunehmen. —

Eine allgemeine Volksſtimme kann nur durch ein eben ſo allgemein gefühltes Bedürfniß bewirkt werden. Jenes Begehren kann demnach keinesweges das Werk geheimer Verbindungen oder einzeln ſtehender politiſcher Schriftſteller ſeyn, es iſt das reine Ergebniß der überall von den Völkern eingeſehenen und empfundenen Nothwendigkeit, und die natürliche Folge der Verhältniſſe. Daher wird es auch nicht durch Ketten und Banden, nicht durch Hinrichtungen einzelner Perſonen erſtickt, ſondern vielmehr verſtärkt, ja bis zur Erbitterung geſteigert werden. Man wird ſich dadurch veranlaßt ſehen, den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge mit dem vor dem Jahre 1813, und das Schickſal der jetzigen Verfolgten mit dem Schickſale Palms und Anderer zu vergleichen. Eine ſolche Vergleichung dürfte jedoch ſchwerlich für die öffentliche Stimmung hinſichtlich der Verfolgenden etwas Erſprießliches fruchten.

Von jeher daran gewöhnt, nichts zu glauben, was nicht mit den natürlichen und ſittlichen Verhältniſſen der

Dinge im Einklange ſteht, und durchaus Alles zu verwerfen, was offenbar der Vernunft widerſpricht, kann ich von dem Daſeyn eines demagogiſchen, durch ganz Deuſchland verbreiteten Bundes, wie die Zeitungen und Gerüchte ihn ſchildern, mich nicht überzeugen.

Berlin, die ihrem Könige mit der innigſten Liebe, mit der unerſchütterlichſten, in Glück und Unglück auf das Glänzendſte bewieſenen Treue, ergebene Hauptſtadt der preußiſchen Staaten, Berlin ſoll, wie man ſagt, der Mittelpunkt und vorzüglichſte Sitz dieſes jakobiniſchen Bündniſſes ſeyn. Da hätten die angeblichen Jakobiner ſehr übel gewählt. Die Berliner ſind — wenige Einzelne vielleicht ausgenommen — mit ihrem Könige und mit der Regierung im Ganzen äußerſt zufrieden, und ſchwerlich würde Der, welcher ſich einfallen ließe, ſtaatsgefährliche Grundſätze und Anſichten verbreiten zu wollen, Gehör und Anhänger finden. Wünſchen die Einwohner auch wirklich eine volksvertretende Verfaſſung und manches Andre — wie dies wohl im Allgemeinen, ſo wie überall, bei den Gebildetern der Fall iſt — ſo trauen ſie den königlichen Worten ihres Monarchen, Der ihnen gewiß geben wird, was ſie bedürfen und was Er ihnen heilig verſprochen hat. Des langen Krieges und Haders müde ſind die Berliner und die Preußen überhaupt hoffentlich weit davon entfernt, durch gewaltſame Schritte das erzwingen zu wollen, was ſie rechtlich und ſicher erwarten können. Möge es einzelne Brauſeköpfe im Preußiſchen geben, — ich kenne ſolche dort nicht — die, novarum rerum cupidi, eine gewaltſame Staatsumwälzung und eine allgemeine republikaniſche Verfaſſung wünſchen; Leute der Art

giebt es faſt in jeglichem Städtchen, und daher wahrſcheinlich auch in Berlin, auch in der preußiſchen Monarchie überhaupt! Sie können bei jedem Wechſel nur gewinnen und gewöhnlich nichts weiter verlieren, als etwa den Kopf, der ſelten viel werth iſt. Kein rechtlicher Bürger und Einwohner wird ihnen ſein Ohr leihen, und um ihrer tollen Leidenſchaften willen, ſich, die Seinigen und, ſein Vaterland in Elend und Jammer ſtürzen. Von ſolchen Menſchen iſt nie etwas zu fürchten, und eine weiſe, beſonnene und gerechte Regierung ſollte ihretwegen nicht Männer in Verdacht und zur Verantwortung ziehen wollen, denen es niemals eingefallen iſt, Revolutionen zu veranlaſſen, oder auch nur zu wünſchen.

Berlin und die altpreußiſchen Staaten waren alſo gewiß nicht geeignet, der Hauptſitz und Werbeplatz eines großen, geheimen jakobiniſchen Bündniſſes zu ſeyn. Die neupreußiſchen Länder waren es noch weniger; die Einwohner derſelben erkennen und fühlen es zu ſehr, wie glücklich ſie durch den preußiſchen Scepter geworden ſind. Sollte man etwa bei ihnen eine Stimmung wahrnehmen, die Manches begehrte und Manches wegwünſchte, ſo iſt ſie wahrlich nicht durch den Einfluß geheimer Bündniſſe, nicht durch die Einfuhr und Verbreitung verbotener Gedanken und Anſichten bewirkt, ſondern einzig und allein die Folge einer vermeintlichen oder wirklichen Nothwendigkeit.

Die Perſonen, welche durch öffentliche Blätter und Gerüchte als Theilneher an dem vorgeblichen großen Bunde bezeichnet werden, ſcheinen mir theils durch die Würden und Aemter, die ſie begleiten, theils durch ihre Einſich-

ten, ihre Kenntniſſe und ihre Rechtlichkeit, viel zu hoch zu ſtehen, als daß ein ſo unwürdiger Verdacht ſie treffen könnte. Männer von Anſehen und Vermögen, von Geiſt und großer Erfahrung, Männer, die bedeutende Staats-, Kriegs- und Lehrämter bekleiden, und bis jetzt allgemein verehrt, geachtet und geliebt in der Welt, und zufrieden und glücklich in den Kreiſen ihrer Familien und Freunde lebten, ſollten Mitglieder eines thronenſtürmenden Banditenvereins ſeyn? Man mache jedem leichtgläubigen Thoren, nur keinem Vernünftigen ſo alberne Mährchen weiß.

Wahrlich, es gäbe wohl keinen tollern, abentheuerlichern Entwurf, als Deutſchland oder einen bedeutenden Theil deſſelben gewaltſamer Weiſe in eine Republik umſchaffen zu wollen! Ich bin die meiſten Länder und Staaten Deutſchlands durchreiſt, und kenne ſo ziemlich die Stimmung, den Charakter und die Bedürfniſſe ihrer Bewohner. Religion, Gewohnheiten, Sitten und Verfaſſungen; der höchſt verſchiedene Grad geiſtiger Ausbildung, die eben ſo verſchiedenen, ſich oft diametriſch entgegen ſtehenden Intereſſen der einzelnen Völker und Staaten; der wechſelſeitige Haß mancher dieſer Völkerſchaften gegen einander, die Anhänglichkeit und Liebe der meiſten gegen ihre angeſtammten Fürſtenhäuſer und Regierungen; der Charakter des Deutſchen überhaupt, der nicht, wie der Franzoſe, ſchon handelt, ehe er überlegt und erwogen hat, ſondern lange wankt, prüft und bedenkt, ehe er ſich entſchließt, und ſelbſt nach gefaßtem Entſchluß ſich aufs Neue bedenkt: Alles dies ſind Gründe, die in Deutſchland durchaus keine allgemeine gewaltſame Staatsumwälzung befürchten laſſen.

Die Oeſterreicher und Baiern, die Bewohner der Königlich Herzoglich Sächſiſchen und Schwarzburgiſchen Lande, die Würtemberger, Badener und Heſſen, die Hanoveraner, Mecklenburger, Holſteiner und faſt alle Unterthanen der übrigen Fürſten ſind mit ihren Landesherren und ihren Regierungen zufrieden. Sie haben zum Theil ſchon ihren Wünſchen entſprechende Verfaſſungen, oder werden ſie doch im Laufe der Zeit wohl erhalten, ohne daß es gewaltſamer Umwälzungen bedürfte. Alle dieſe Völker ſind auch zu ſtolz und zu ehrliebend, um ſich von einer Handvoll ſchwindelnder Brauſeköpfe gebieten zu laſſen, welche Regierungsverfaſſung ſie annehmen ſollen. Gäbe es alſo wirklich einen ſolchen, revolutionären, auf eine allgemeine deutſche Republik abzweckenden Bund, ſo würden die Theilnehmer deſſelben, wofern ſie ihre Abſichten äußerten, bei Bürgern und Bauern der meiſten deutſchen Länder gewiß wenig Ehre und Beifall; aber viele Schläge einärndten können. Wir Deutſchen ſind nicht ſo beweglich und lenkſam, wie die Franzoſen; dieſe opfern einer Idee, einem Spiel ihrer lebhaften Einbildungskraft Gut, Blut und Leben auf. Der Deutſche hingegen ſieht und hält auf das Wirkliche. Er wird ſchwerlich ein ärmliches, nur einigermaßen erträgliches Daſeyn gegen das glänzendſte Phantom aufs Spiel ſetzen. Ueberdies finden bis jetzt in keinem einzigen deutſchen Lande Urſachen zu gewaltſamen Staatsumwälzungen ſtatt, die jenen vorgeblichen Plan begünſtigen könnten. Iſt auch noch nicht Alles gewährt, was die Völker hin und wieder erwarten dürfen, ſo iſt doch bereits an manchen Orten viel Gutes, Großes und Herrliches vollbracht worden. So erhielten

Baiern, Baden, Würtemberg und andere Staaten volksvertretende Verfaſſungen, die in der Folge ſich vielleicht zu herrlichen Muſtern ausbilden werden. Ein Land wird immer dem andern zum Beiſpiel der Nachahmung dienen. Deutſchlands Völker und Fürſten werden künftig mit einander wetteifern, wer von ihnen am ſchnellſten das Beſte erlangen und geben wird, und ſo werden ſich die Formen unſerer Verfaſſungen immer mehr und mehr vervollkommnen. Daß dies bald überall der Fall ſeyn werde, darf man mit Sicherheit erwarten und hoffen. Der Geiſt der Zeit, die Stimme und das Bedürfniß der Völker heiſchen es; alſo iſt an der Erfüllung nicht zu zweifeln. Gewaltſamer Erſchütterungen bedarf es nicht; der Drang der Umſtände und die Nothwendigkeit werden Alles herbeiführen. Kein Land bedarf mehr der Ruhe, als Deutſchland. Der Zuſtand heftiger Spannung iſt vorüber; er kann nur durch einen Druck wieder hergeſtellt werden, der dem napoleoniſchen gleich kömmt. Wo ein ſolcher, oder ein ähnlicher Druck nicht ſtatt findet, wird von den Unterthanen nie an eine gewaltſame Staatsumwälzung gedacht werden. Der Deutſche ſchreiet wohl, wenn er des Marſyas grauſames Schickſal erleidet; er iſt aber von Herzen geduldig und langmüthig, und beißt und wehrt ſich gewiß nicht, ſo lange man ihm nur das Schreien erlaubt.

Hätte Napoleon nicht ſo gewaltſam allen Handel durch ſein ſchändliches Zoll- und Douanenweſen zerſtört, alle Erwerbzweige vernichtet, und alle freie Gedankenmittheilung gehemmt; hätte er nicht ſo unbeſonnen ſein furchtbares Militär- und Conſcriptionsſyſtem zur Ausführung

gebracht; hätte er nicht durch ſein nichtswürdiges Spionengeſchmeiß jedes unſerer Worte behorchen, jeden unſerer Tritte belauern, nicht viele der rechtlichſten und weiſeſten Menſchen einkerkern und morden laſſen; gewiß hätte dann kein nordiſcher Winter die Flügel ſeiner Adler gelähmt, und auf manchen Thronen würden jetzt ganz andere Dynaſtieen ſitzen. Sein Druck war eine Wohlthat für uns und unſere Fürſten; er erzeugte jenen Gegendruck, jenes Streben die eiſernen Feſſeln abzuwerfen.

Doch ich kehre zu der großen deutſchen Republik und ihren Stiftern zurück.

Ein Entwurf, wie der angebliche Revolutionsplan muß nicht allein mir, ſondern jedem Vernünftigen höchſt lächerlich ſcheinen. Die meiſten der Angeſchuldigten ſind und ſollen einſichtsvolle, kenntnißreiche, erfahrne Männer ſeyn; es iſt alſo nicht denkbar, daß ſie etwas Thörichtes beabſichtigen oder gar ſchon beginnen konnten. Würde in einem Lande Deutſchlands oder in einer Provinz von Preußen auch wirklich ein Aufſtand erregt; ſo würden die Bewohner aller übrigen Länder und Provinzen herbei eilen, und das Feuer löſchen. Dies wiſſen jene Männer ſo gut, als ich, und hegten ſie wirklich ſo revolutionäre Geſinnungen, woran ich jedoch zweifle, ſo würde es ihnen ſicherlich nicht beifallen, ſich und die Ihrigen durch eine Donquixoterie ins Unglück zu ſtürzen.

Aber wie kömmt es, frägt man, daß jenes Lumpengeſindel, jene Schurken und Schelme, die zur Franzoſenzeit hinter ausländiſchen Spionen herliefen, ihnen jedes

Wort, das ſie hörten und nicht hörten, zutrugen, jene Feiglinge, die bis zur großen Leipziger Schlacht keinen Laut von ſich gaben, hinter dem Ofen hockten, und ſich unter die Schürzen ihrer Weiber, ihrer Töchter und H— verkrochen; wie kömmt es, daß dieſe ſchlechten, elenden, geiſt- und kraftloſen Menſchen, dieſe Stammler und Stotterer plötzlich ſich in ehrliche, rechtliche Männer, in eifrige Freunde ihres Königs und Vaterlandes verwandelt, und daß ſo viele der guten, geiſt- und muthvolle Männer, die unter der napoleoniſchen Zwingherrſchaft ohne Furcht und Scheu für Fürſten und Vaterland ſprachen, mit Kopf und Arm, mit Feder und Schwerdt dafür kämpften; wie kömmt es, daß dieſe Männer eben ſo plötzlich Schurken, Hochverräther und Majeſtätsverbrecher geworden ſind?

Das will ich Euch ſagen, lieben Kinder! Jenes Lumpengeſindel, jene Schufte und Schelme, die wohl Bäuche, aber keine Köpfe haben, fürchten jeden Mann von Kopf, von Geiſt, von Kenntniß; aber ſie wünſchen ſich Köpfe, und wollen welche abhacken laſſen, um ſie auf ihre Rümpfe zu bringen.

Ich will Euch dies Lumpengeſindel, dieſe Buben ſchildern, wie ſie ausſehen und wie ſie ſind, ich könnte Manche mit Namen Euch nennen, wenn es ſich der Mühe verlohnte.

Das alte Sprichwort: Wen Gott gezeichnet, vor dem ſolle man ſich hüten, iſt eine Thorheit. Ich habe viele rechtliche Menſchen mit verwachſenen und unanſehnlichen Körpern, aber mit ſehr ſchönen und edlen Seelen gekannt. Gott zeichnet den Menſchen nicht; der Menſch zeichnet ſich ſelbſt. Man hüte ſich vor den Stotterern,

den Stammlern und Gluderern (1). Sie haben Tücke und Bosheit im Herzen, und Argliſt im Sinn. Der Mann, der nicht zu reden vermag, ohne unaufhörlich zu ſtammeln und zu ſtottern, iſt oder war gewiß einmal ein Schurke, dem Furcht und Beſorgniß, er möchte ſeine Ränke und ſeine Schalkheit verrathen, die giftige Zunge lähmten. Der Mann, der den offenen, freien Blick eines Andern nicht zu ertragen vermag, der ſein Auge niederſchlägt oder von unten auf gludert, iſt noch jetzt oder war doch gewiß einmal ein ſchändlicher Böſewicht. Er fürchtet, daß man durch die Fenſter ſeiner Seele blicken möge, und zieht deshalb die Vorhänge zu.

Beſonders hüte man ſich vor den Dummköpfen und Gleißnern. Dummheit und Tücke ſind Schweſtern. Der geiſt- und kraftvolle Menſch achtet im Gefühl ſeiner Ueberlegenheit oft nur zu wenig auf dies Skorpionengezücht, das mit freundlichen Blicken und ſchmeichelnden Reden ihm unbedeutende Worte entlockt, ſie verdrehet, und zu ſeinem Untergange mißbraucht.

Die nichtswürdigſten und gefährlichſten Menſchen für die Ruhe und das Glück rechtlicher Männer und für das Vertrauen zwiſchen Regierungen und Völkern, ſind die Alten und Jungen überall und nirgends, die Hänſe in allen Gaſſen. Dieſe Laurer, Horcher und Späher, die in Wirths- und Kaffeehäuſern und auf Luſtplätzen vom frühen Morgen bis in die finſtere Nacht um-

---

(1) Gludern, von unten aufſehen. Ich weiß nicht ob dies Wort allgemein in Deutſchland üblich, oder ob es nur Provinzialausdruck iſt. Es bezeichnet den angegebenen Begriff aber ſehr treffend.

herſchleichen, belauſchen jede Sylbe, jedes Wort, jede Miene, jeden Blick, um zu erfahren: ob es nichts Neues, nichts Verdächtigſcheinendes, nichts Merkwürdiges gebe, was ſie entſtellen, anſchwärzen, ihren Gebietern übertragen, und wodurch ſie bei Miniſtern und Räthen ſich beliebt machen können. Dies ſind die ſupernumerären und wirklichen geheimen Polizeiſpione, die im Gefühl ihrer Nichtswürdigkeit erkennen, wie ſehr es ihnen Noth thut, ſich wichtig zu machen. Den unſchuldigſten, gleichgültigſten Handlungen und Worten legen ſie politiſche, ſtaatsgefährliche Zwecke und Beziehungen bei; jeden rechtlichen Mann, der ihnen im Wege, oder auch nicht mehr im Wege ſteht, ſuchen ſie verhaßt und verdächtig zu machen. Sie haben weder Geiſt, noch Verſtand, aber viel Kniffe und Pfiffe und Ränke im Kopf. Beſonders geſchickt ſind ſie in der Auslegungskunſt. Sie wiſſen nicht allein Reden und Worte, ſondern jedes Stillſchweigen, jeden Blick, jede Miene ſehr ſinnvoll zu deuten. Wo zwei Bekannte ſich auf der Straße begegnen, ſich grüßen und einander freundlich die Hand bieten, da wittern ſie Verſchwörungen und geheime ſtaatsgefährliche Bündniſſe; wo vom ſchlimmen Wetter geſprochen wird, da hören ſie Beſchwerden über die Regierungen und Monarchen; wo man gar es wagt, den Fehlgriff eines Miniſters oder einer Behörde zu tadeln, da iſt die Empörung ſchon ausgebrochen. Solcher Menſchen giebt es leider, ſehr Viele. Ich will lieber ein freies und lautes Wort in Gegenwart aller wirklichen Polizeibeamten äußern, als die gleichgültigſte Sylbe vor den Ohren die-

ſer heimlichen, unwiſſenden, argliſtigen Spione und Horcher.

Zum Beweiſe des Daſeyns einer meuchelmörderiſchen, auf den Umſturz der Throne abzweckenden Verbindung wird angeführt: daß bei Jahn zwei Dolche gefunden worden, daß er geſagt haben ſoll, der Dolch ſey eine Zierde jedes Mannes, durch Blut und Leichen gelange man zu vielem Großen und Herrlichen und dergleichen mehr.

Wo iſt das Geſetz, welches mir verbietet, einen Dolch zu beſitzen? Kann ich mit dem Tiſchmeſſer nicht eben ſo gut tödten, wie mit dem Dolch? Daß Jahn ſeine Waffen nicht zu meuchelmörderiſchen Zwecken hatte, wird Jeder wohl glauben und wiſſen, der ihn — den rechtlichen, biedern Mann kennt. In den Jahren 1813 und 1814, als er für König und Vaterland focht, ſoll er bereits jene Dolche gehabt, und den einen als Geſchenk von einem Freunde, (wo ich nicht irre, von Körner) erhalten haben. Damals war noch keine Schmalziade erſchienen; damals wußte man noch nichts von den ſtaatsgefährlichen Verbindungen, die man jetzt zu entdekken bemüht iſt; die wichtige Anzeige alſo, welche man aus den vorgefundenen Dolchen herleiten will, iſt eben ſo abgeſchmackt und thöricht, wie die ganze Verſchwörungsgeſchichte, und alle die Ankläger, Verläumder und Ausſpäher ſelbſt (1). Der angebliche Beweis des Verbrechens

(1) Auch ich beſitze ſeit vier Jahren einen Dolch und einige andere Waffen. Nie fiel es mir bei, Meuchelmord damit zu üben; ſondern ich ſchaffte ſie mir an, um auf Reiſen mich ge-

war ſchon früher vorhanden, als ein Gedanke an ſolches Verbrechen ſtatt finden konnte. Man hat folglich zu viel und alſo gar nichts bewieſen.

Jahn's wirkliche oder erdichtete Aeußerung: „Nur durch Blut und Leichen gelange man zu vielem Großen und Herrlichen", wird durch die Geſchichte aller Zeitalter beſtätiget. Leichen waren die Stufen, auf denen viele unſerer jetzigen Alleinherrſcher und ihrer Vorfahren zu ihrer Höhe empor ſtiegen. Blut war der Kitt, mit welchem ſie die meiſten ihrer durch Religion, Sprache und Sitten höchſt verſchiedenen Länder zu untheilbaren Monarchieen zuſammen leimten. Nur durch Blut und Leichen gelangte Preußen zu ſeiner gegenwärtigen Höhe. Wenn Oeſterreich ſeit länger als hundert Jahren nur zu ſchüzzen und im Wohlſtande zu erhalten ſtrebte, was es beſaß, ſo war dagegen Preußen ſeit des großen Churfürſten Zeit ſehr häufig bemühet, ſich zu vergrößern und auszudehnen. Blutige Kriege waren das Mittel, und große, glänzende Siege führten zum Ziel. Ohne dieſen Kraftaufwand, ohne dieſe Opfer von Menſchen und Blut wäre Preußen nie geworden, was es iſt; ohne die Leichen, welche 1813, 1814 und 1815 für die „heilige Sache" Deutſchlands und Frankreichs Fluren bedeckten, wäre

---

gen unvermuthete, gefährliche Angriffe zu ſchützen. Indeſſen würde ich, im Fall ſolches Angriffs, mich eben ſo leicht eines Taſchenmeſſers, als des Dolchs oder einer unſichern Piſtole bedienen. Ich bemerke dies hier, weil ich mich erinnere, vor einigen Jahren Jemanden in Berlin den Dolch und ein paar Terzerole gezeigt zu haben.

Preußen ſchon längſt aus der Reihe ſelbſtſtändiger Staaten vertilgt.

Man macht nicht allein vor Deutſchland, ſondern vor ganz Europa ſich lächerlich, wenn man Jemanden Aeußerungen, wie die obige, als Verbrechen anrechnen will.

Jahn ſoll noch mehr geſündiget, er ſoll in ſeinen Vorleſungen eine ſtoiſche Verachtung des Lebens gelehrt haben. Sagt ja nicht Euren Soldaten, Euren Landwehren und Landſturmen, daß Verachtung des Lebens, wo es ein großes und herrliches Ziel gilt, Verbrechen ſey. Sie möchten bei einem entſtehenden Kriege die Waffen fortwerfen, und ſich mit der Liebe zum Leben entſchuldigen. Euer eigener König hat in furchtbaren und blutigen Schlachten heldenmüthig gezeigt, daß Er Sein Leben nicht achtet, wenn es den Glanz Seines Thrones und das Glück Seiner Völker gilt. Manche Eurer Prinzen ſind auf dem Bette der Ehre ruhmvoll geſtorben. Und Ihr könnt es wagen, Geſinnungen dieſer Art, die man bei jedem großherzigen Volke für Beweiſe edler Vaterlandsliebe erkennt, als Anzeichen eines hochverrätheriſchen Strebens zu verſchreien? Bedenkt, ob in den Aufrufen Eures Königs, die Er in jener verhängnißvollen Zeit an Sein Kriegsheer und an Sein Volk erließ, nicht dieſelben Geſinnungen ausgeſprochen ſind.

Nur wer das Leben zu rechter Zeit zu verachten und ſelbſt ein Ziel ihm zu ſetzen vermag, nur der hat den Werth des Lebens begriffen. Der Tod iſt kein Unglück für uns; er iſt uns Allen gewiß, und das Ende jedes Leides. Der Mann, der mit Wort und That ein ſchändliches Leben uns verachten und einen ehrenvollen Tod uns

wünſchen lehrt, hat wohl Orden und Bürgerkronen, aber keinen Kerker und keine Feſtungsſtrafe verdient.

Aus all' jenen Anſchuldigungen geht aber noch keinesweges ein geheimes Bündniß hervor. Ihr beruft Euch auf die Stimmung der Völker, auf den ſchlimmen Geiſt unſerer Zeit, den Eure Biſchöfe und Pfaffen bannen und verbannen ſollen. Man erfülle nur, was man verheiſſen hat, dann wird ſich der Zeitgeiſt ſchon beſſern.

Keine geheime Bündniſſe waren nöthig, dieſe Stimmung der Völker zu bewirken. Drückende Zollſyſteme, Verſiegelungen und Verhafte ohne Urſache, Tumultuariſches, jedes Recht in Thesi jede feierlich beſtätigte Verfaſſung und das öffentliche Vertrauen angreifendes Verfahren, wie das zu Bonn und an mehreren Orten, ſind hinreichend, den Unwillen und die Erbitterung aller rechtlichen Menſchen zu erregen.

Ihr macht es mit Eurer Poſſe zu laut, macht zu viel Aufſehen in der Welt. Es giebt große und mächtige Fürſten in Deutſchland, die Euer Mährchen verlachen, die troz aller Anſchwärzungen den Verfolgten und Unterdrückten Schutz und Sicherheit gewähren. Sie ſehen es ein, daß nicht die Verfolgten, daß Ihr die giftigſten Feinde Eures Königs ſeyd; daß Ihr den Saamen des Argwohns, des Haſſes und Grolls zwiſchen Fürſten und Völker ſäen, durch unerträglichen heftigen Druck einen Gegendruck, und damit Empörungen verurſachen wollt, um Euch recht wichtig zu machen.

Euern Plan will ich enthüllen. Ihr ſeyd Finſterlinge und Blindſchleichen, und habt den Stourdza, den Wallachen, wenn auch nur in einer Verdeutſchung ſtudirt.

Ihr wollt Bürger und Bauern gerne wieder mit der Knute beſeligen, die goldenen Zeiten des Mittelalters und eines tyranniſchen Feudal- und Raubſyſtems zurückführen, und beſonders wünſcht Ihr um jene Zwecke zu erreichen, daß alle Sprech-, Schreib- und Druckfreiheit aufgehoben, alles fernere Fortſchreiten der Menſchheit gehemmt werde. Darum habt Ihr einen großen Revolutionsplan erdichtet, der von freiſinnigen Gelehrten, Schriftſtellern und andern rechtlichen Männern, die Euch verhaßt ſind, entworfen und beſprochen ſeyn ſoll. Alle dieſe Männer wünſcht Ihr auf die Seite oder doch wenigſtens zum Schweigen zu bringen; denn ſo lange ſie noch reden, ſchreiben und handeln dürften, würdet Ihr ja nichts wirken können. Deshalb ſucht Ihr ſie auch den Regenten und Regierungen als Empörer, Hochverräther und Meuchelmörder verdächtig zu machen, ſie in Ketten und Banden, und wo möglich um ihre, Niemanden, als Euch „gefährlichen" Köpfe zu bringen. Das iſt Euer ganzes Streben, Euer einziger Zweck! Sand und Löning müſſen den Vorwand zu Euern Verfolgungen Euch leihen; aber hütet Euch, daß man Euch dereinſt nicht zur Rechenſchaft zieht.

Ihr ſeyd unvollkommene Schauſpieler; Ihr wollt ein Trauerſpiel aufführen, und gebt eine tragiſchkomiſche Poſſe, eine Altrockiade zum Beßten, worüber ganz Deutſchland, ganz Europa Euch auslachen und auspfeifen wird.

Daß Männer, die durch ihre Aemter, durch Kenntniſſe und Erfahrung weit über ſolche Ohrenbläſer und Anſchwärzer erhaben ſeyn ſollten, gerade von Ihnen ſich leiten und täuſchen laſſen, beweiſt, daß ein Amt nicht immer Verſtand bringt.

Die Orden und Landsmannſchaften der Studirenden, welche man ehedem wohl als nachtheilig für die Zwecke der Hochſchulen, keinesweges aber als gefährlich für Regierungen und Fürſten betrachtete, ſollen jetzt gleichfalls Beweiſe geheimer politiſcher Umtriebe und thronenſtürmender Bündniſſe ſeyn. Daher die Verſiegelungen der Briefſchaften und die Verhafte junger Studirenden, die auf nord- und süddeutſchen Hochſchulen veranlaßt ſind. Schon mehrere der Angeſchuldigten ſollen wieder in Freiheit geſetzt und ihre Papiere ihnen zurückgegeben ſeyn. Gerechte und vernünftige Richter haben gefunden, daß ohne Grund und Urſache gehetzt und gepetzt wird, und die Abſichten der Ankläger und Anſchwärzer ſind bereits allen Vernünftigen nicht blos verdächtig, ſondern auch verhaßt und lächerlich geworden. Man hat die trüben Quellen erkannt, aus denen ſo unreine Ströme von Beſchuldigungen ſich ergießen und über ganz Deutſchland verbreiten. Der ſchuldlos Angeklagte und Verfolgte findet eben ſo viel Freunde und Beſchützer, als ſein Anklager und Verfolger ſich Feinde und Widerſacher zuzieht.

Daß Orden und landsmänniſche Bündniſſe unter Studirenden ehemals ſtatt fanden, weiß ich, und das wiſſen wir Alle, die wir auch nie zu ſolcher Verbindung gehörten. Daß ſie aber nie politiſche Zwecke hatten, und nur auf die Dauer der Univerſitätsjahre berechnet waren, iſt gleichfalls bekannt. Sollten alſo noch dergleichen jugendliche Verbindungen auf Deutſchlands Hochſchulen vorhanden ſeyn, woran ich aus manchen Gründen faſt zweifle, ſo wäre es ſehr thöricht und unbeſonnen, ſie

als Anzeichen und Beweiſe politiſcher und ſtaatsgefährlicher Bündniſſe zu betrachten.

Ich gehöre zu keinem geheimen politiſchen Verein. Das Gute und Rechte braucht man nicht insgeheim, das kann man öffentlich thun. Ich liebe zu ſehr die Freiheit und Unabhängigkeit, als daß ich mir von geheimen Obern werde gebieten laſſen: auf welche Weiſe ich handeln ſolle. Nimmer werde ich jemals mich zum Werkzeuge Anderer gebrauchen laſſen. Was ich über politiſche Gegenſtände ſchrieb, das ſchrieb ich ohne fremdes Zureden und Anrathen, ohne daß einmal Jemand darum wußte, nach meiner innern Ueberzeugung. Es iſt größtentheils in den preußiſchen Staaten cenſirt, und ich bin alſo nicht weiter verantwortlich dafür. Auch enthält es nichts, weshalb man mich aufheben, oder zur Rechenſchaft ziehen könnte. Meine übrigen politiſchen Schriften 1) haben in andern deutſchen Bundesſtaaten das Inprimatur erhalten, und man wird gewiß keine unehrerbietige Aeußerungen über

(1) Ich will ſie alle hier nennen, damit Jeder ſich überzeugen kann, daß ſie keine ſtaatsgefährliche Anſichten und Grundſätze enthalten: 1) Mehr als zehn Worte gegen Ein Wort des Herrn Generallieutenants von Diericke über den preußiſchen Adel und den Adel im Allgemeinen; 2) Ueber Herrn Grävells Werk: Neueſte Behandlung eines preußiſchen Staatsbeamten; über des königl. preußiſchen Staatsraths und Cenſors Herrn Renfners Betragen gegen mich, und über Cenſur, Geiſtesdruck, Steindruck :c. 3) Kotzebue's Ermordung, in Hinſicht ihrer politiſchen und literariſchen Folgen für Deutſchland; 4) Zeitblatt für Literatur und Politik, erſtes und zwettes Stück. (Dieſes Blatt gab ich auf, weil ich mich mit dem Verleger ver=

irgend einen Monarchen, keine jakobiniſche und demagogiſche Verhetzungen, keine Ausdrücke darin finden, die man mir in irgend einer politiſchen Beziehung rechtlich zur Laſt legen könnte. Der König Selbſt hat ſehr oft die liberalſten Geſinnungen über Preßfreiheit geäußert; in Berlin ſind politiſche Schriften in Menge erſchienen, die in einem eben ſo freien, ja vielleicht noch freiern Tone abgefaßt waren, als die meinigen, ohne daß man die Verfaſſer deshalb zur Verantwortung zog. Warum ſollte es denn mit mir nur geſchehen? Mir feindlich geſinnten Menſchen oder ſolchen, die zu den oben bemerkten Zwecken das Daſeyn eines großen politiſchen, auf den Umſturz der vorhandenen Formen gerichteten Bundes erdichteten, und alle freiſinnige Schriftſteller verdächtig machen wollen, verdanke ich den Unfall, auf die Liſte der angeblichen Empörer und Demagogen verzeichnet zu ſeyn.

Ich bin kein Preuße, und wünſche auch keiner zu werden, ſo ſehr ich dieſe Nation im Ganzen achte und liebe. Aber dennoch wünſche ich herzlich, daß dies biedere, kräftige Volk, welches ſo viel für ſeinen König und ſein deutſches Vaterland that, und in geiſtiger Rückſicht ſo glänzende Verdienſte erworben hat, über kurz oder lang eine Verfaſſung erlangen möge, die ſeiner Ausbildung ſo

---

unwilligte). 5) Einige Aufſätze im Geſellſchafter von Gubitz vom Jahre 1818, die ſich auf meinen Streit mit dem General von Diericke beziehen, und ein kleiner Aufſatz in einem Blatte der Leuchte gegen Kotzebue. Meine übrigen Schriften haben keine politiſche Tendenz, und alle die hier angeführten ſind mit Ausſchluß der unter 2) und 4) bemerkten von preußiſchen Behörden cenſirt worden.

wie dem Bedürfniſſe und dem Geiſte der Zeit ange- meſſen iſt. Eine ſolche Verfaſſung dürfen die Preußen, auch ohne geheime Bünde und Verſchwörungen von der Gerechtigkeit und Weisheit ihres edeln Königes erwarten. Wenn nicht gleich und augenblicklich Alles geſchah und ge- ſchehen iſt, was von Vielen gehofft und gewünſcht ward, ſo folgt daraus noch nicht, daß es niemals geſchehen ſolle und werde. Die Preußen haben das Vertrauen und die Liebe ihres Königes, die Achtung aller Nationen verdient; die geheimen Verſchwörungen und Bündniſſe der Finſterlinge und Anſchwärzer werden ſie ihnen nimmer entwenden. Ein Volk, welches für ſeinen Monarchen ſo große Opfer gebracht hat, kann wahrlich kein Revellenvolk ſeyn. Menſchen, die, wie viele der Angeſchuldigten, ſo muth- und kraftvoll für König und Vaterland redeten, handelten und kämpften, ſind gewiß keine ehrloſen Meuchler und Hochverräther. Gott, der die Herzen beſſer, als alle Großinquiſitoren erkennt und zu prüfen verſteht, wird die Anſchläge der Böſen zu Schanden machen, uud dereinſt Alles ans Licht bringen, was jetzt mit Dunkel bedeckt iſt. Und dann wird meine Behauptung: daß das angebliche große, ſtaatsgefährlche Bündniß eine leere, unlautere Er- dichtung übelwollender, ihre Regierung täuſchender Men- ſchen ſey, ſich in ihrem vollen Umfange beſtätigen.

Ueber meine Verhältniſſe zu den angeblichen Verſchwornen.

Nie würd' ich einen meiner Freunde im Unglück verleugnen, um durch die feige Ausrede: „Ich kenne den Menſchen nicht; ich weiß nicht, von wem Ihr redet," mich gegen etwanige Verfolgungen zu ſchützen. Es iſt angenehm und ehrenvoll, mit rechtlichen, geiſt- und kenntnißreichen Leuten, wofür ich die angeblichen Verſchwornen halte, in vertrauter und naher Verbindung zu ſtehen. Allein ich kann mich keines Glückes verrühmen, das mir niemals zu Theil ward. Nur wenige dieſer Männer kenne ich dem äußern Anſehen nach; mit noch wenigern hab' ich Umgang gehabt; mit keinem Einzigen ſtand ich jemals im Briefwechſel.

Die Gerüchte in und bei Leipzig nannten unter der Zahl der Angeklagten oder Verhafteten Manche, von denen jetzt öffentliche Blätter nichts melden. Vielleicht ſtanden ſie wirklich mit auf der Liſte, und man ſtrich ſie

wahrſcheinlich hinweg, um nicht zu viel Aufſehen zu machen (1).

Ich beſchränke mich hier auf meine Verhältniſſe zu denen, die wirklich verhaftet oder angeſchuldiget ſind.

Unter ihnen iſt Jahn einer der erſten und wichtigſten. Zu jener Zeit, als ſeine jetzigen Verläumder und Ankläger noch den Speichel der fremden Bedrücker und Eindringlinge leckten, als ſelbſt manche deutſche Regenten dem Gefangenen auf Helena angſtvoll und demüthig huldigten, war Jahn eifrig bemüht, durch Reden, Schriften und Handlungen die Deutſchen, und beſonders die Preuſſen zum nachherigen „heiligen" Kampfe für Fürſten und Vaterland zu begeiſtern. Er ſelbſt verließ 1813 die Seinen, und zog freiwillig mit in den Krieg. Das Lützow'ſche Cörps, bei welchem er ſtand, und das ſich durch ſo manche glänzende That ruhmvoll auszeichnete, verdankte ihm zum Theil ſeine Entſtehung. Jahn's Beiſpiel bewog viele tapfere Männer und Jünglinge, gleichfalls zu den

---

(1) So ward mir z. B. Schleyermacher als einer von denen genannt, die verhaftet und deren Papiere verſiegelt ſeyn ſollten. Daß er ſich gewiß in keine „ſtaatsgefährliche" Bündniſſe einlaſſen würde, wußte ich freilich. Allein als Mann von Geiſt und großer, ausgebreiteter Kenntniß konnte er den Blindſchleichen und Finſterlingen, nach meiner Anſicht, leicht verdächtig erſcheinen, und daher glaubte ich dem, hoffentlich falſchen Gerücht. Jetzt verſichert mir einer ſeiner Bekannten: daß Schleyermacher nicht unter der Zahl der Angeſchuldigten ſey. Er möge mir alſo verzeihen, daß ich ihn zu Anfange dieſer Schrift als Mitbeſchuldigten angeführt habe. — Vielleicht hat man auch wirklich die Abſicht gehabt, ihm noch eine „Bemme" aus der Schmalzgeſchichte nachzutragen, und hat es für dies Mal unterlaſſen.

Waffen zu greifen. Schon damals achtete und liebte ich ihn, obgleich ich ihn niemals geſehen, nie eine ſchriftliche Zeile von ihm erhalten, oder auch nur geleſen hatte. Bereits ein volles Jahr war ich in Berlin, als ich zufällig ihn kennen lernte. Sein edles, anſpruchloſes, gerades und offenes Aeußere, ſeine geiſtvolle Unterhaltung, ſo wie die Vielſeitigkeit und der große Umfang ſeiner Kenntniſſe gewannen ihm vollends mein Herz und meine innigſte Achtung. Ich traf ihn in der Folge noch öfter. Nie hat er aber mit mir oder in meinem Beiſeyn meines Wiſſens über politiſche Dinge geſprochen, am wenigſten jemals irgend eine demagogiſche, ſtaatsgefährliche Anſicht geäußert. Alle rechtliche Einwohner Berlins ſchätzten und liebten ihn. Daß ich ihre Geſinnungen theile, daß ich mit Freuden für Jahn — ſein Schickſal möge ſeyn und werden, welches es wolle — Blut und Leben hingeben würde, bekenne ich ohne Hehl. Daraus folgt aber nicht, daß ich mit ihm in vertrauten, auf den Umſturz der Throne abzweckenden Verhältniſſen ſtand. Ich habe ihn nie, und er hat auch mich nie beſucht. Was wir mit einander geſprochen, hätten alle Großinquiſitoren anhören können.

Jahn iſt in jeder Rückſicht ein vortrefflicher, geiſtvoller Menſch und ein Biedermann im volleſten Umfange des Worts. Daß ein Mann von dieſer Kraft, von dieſer Lebendigkeit und Genialität allen Schleichern, Schmarotzern und Finſterlingen verhaßt, und von ihnen als verdächtig verſchrien werden muß, iſt ganz natürlich. Bei einem Menſchen von mittelmäßigem oder gar keinem Kopf iſt es möglich, daß er weder Feinde, noch Freunde habe; ein Mann aber wie Jahn, hat nicht allein Freunde, er

muß auch Feinde haben, ſo lange es noch ſchlechte, elende Wichte giebt, denen ein Jeder, der Muth, Verſtand, Einſicht und Tugend beſitzt, als gefährlich und als ein „unruhiger excentriſcher Kopf“ erſcheint.

Auf den Turnplätzen ſoll Jahn demagogiſche und ſtaatsgefährliche Grundſätze gelehrt haben, wie man in öffentlichen Blättern berichtet, und wovon man früherhin nie etwas gehört hat.

Es gab meines Wiſſens nur einen Turnplatz bei Berlin, in der ſogenannten Haſenhaide. Dieſer Platz wurde nicht allein von Turnern, ſondern von andern Perſonen häufig beſucht, die den Uebungen mit zuſahen. Unter den Turnern ſelbſt befanden ſich eine Menge junger Leute von 10 — 14 Jahren. Daß Jahn, dem es an Verſtand, Erfahrung und Menſchenkenntniß nicht fehlt, vor den Ohren ſo gemiſchter Zuſchauer und vor Kindern jenes Alters wohl keine Grundſätze gelehrt habe, deren Verbreitung ihm höchſt gefährlich werden konnte, ſieht jeder Unbefangene ein. Hätte er auch wirklich noch ſo freie politiſche Anſichten gehegt, ſo hätte er doch gewiß eine ſolche Unklugheit nimmer begangen.

Es iſt ſonderbar und auffallend, daß dieſer Mann, der vor wenigen Jahren für den eifrigſten Freund ſeines Königes und ſeines Vaterlandes galt, jetzt plötzlich ein Thronenſtürmer geworden ſeyn ſoll; und daß man die Turnkunſt, welche noch vor Kurzem der Gegenſtand des Beifalls aller aufgeklärten Fürſten und Regierungen war, gegenwärtig als ein Mittel anſieht, die Jugend zu verführen und zu verderben. Dies iſt aber natürlich. Eine

freie Entwickelung des Körpers hat nur zu leicht eine eben ſo freie Entwickelung des Geiſtes zur Folge, die den Freunden der Finſterniß und den Haſſern des Lichts gefährlich erſcheint. Die regſame, frohe Lebendigkeit, welche von den Turnplätzen ausgeht, iſt ihnen verhaßt, weil ſie wähnen, daß ſie ihnen nichts Gutes bedeute. In einem unbeholfenen Körper ſteckt gewöhnlich eine eben ſo unbeholfene oder gar keine Seele. Dergleichen Menſchmaſchinen ſind der finſtern Rotte die liebſten; ſie laſſen ſich eben ſo gut, wie Hunde dreſſiren. Sie gehen ins Feuer des Feindes, auch ohne Liebe für König und Vaterland, blos weil es ſeyn muß, und weil ſie nicht umhin können, da Kanonen hinter ihnen ſtehen.

Wegen des Turnens ward Jahn von einem Schriftſteller Berlins, der durch dieſe Reibung ſich wahrſcheinlich berühmt machen wollte, oft ſehr heftig und unanſtändig beleidigt und angegriffen. Er lächelte über dieſe Anfälle, und würdigte ſeinen Gegner, was dieſer vermuthlich ſehr wünſchte, nie einer Antwort.

Einmal traf ich Jahn in einer Geſellſchaft, wo man gerade von einem Mann ſprach, der gleichfalls ſein bitterer Feind war. Jahn ſchwieg; als aber Einer der Anweſenden etwas behauptete, was jenem ſehr nachtheilig, und vielleicht nicht gegründet war, nahm Jahn das Wort und vertheidigte ſeinen Feind auf das Eifrigſte. Wer ſo zu handeln vermag, iſt wahrlich kein Meuchler, iſt gewiß ein guter und edler Menſch. Daß und wo dies geſchehen, werden ſich mehrere namhafte und angeſehene Männer, die gleichfalls zugegen waren, erinnern.

Ich habe übrigens mit ihm in keinen nähern Verhältniſſen gelebt. Wäre es der Fall, ſo würde ich es wahrlich nicht leugnen, ſondern deſſen ſehr gern mich rühmen.

Jahn's Freund von Hennig hab' ich nur drei oder vier Male geſehen. Er war ein geiſtreicher, gebildeter junger Mann, von geradem, ſchlichten Charakter. Weiter kenne ich ihn nicht.

Bei dem Buchhändler R—r bin ich zweimal geweſen, um ihm Verlagsanerbietungen zu machen. Er lehnte ſie ab. Wir haben uns nachher wohl wieder geſehen, aber meines Wiſſens uns nicht mit einander unterhalten. Allenthalben, wo ich von ihm reden hörte, hielt man ihn für einen ſehr rechtlichen, kenntniß- und einſichtsvollen Mann. Außerdem beſitzt er ein großes Vermögen, welches gleichfalls ein Grund iſt, gewiſſen Leuten verdächtig zu ſeyn.

Zeune hab' ich zwei- oder dreimal in der deutſchen Geſellſchaft geſprochen. Wie der mit auf die Liſte der angeblichen Verſchwornen gekommen ſeyn ſoll, begreiſe ich nicht; und noch weniger begriff ich, wie Er als Mann von Kopf und edlem Herzen jene Schrift über die Aſſaſſinen ſchreiben konnte, die wirklich von keiner Beſonnenheit zeugte.

Dies ſind diejenigen von den öffentlich des Hochverraths Beſchuldigten, die ich perſönlich und, wie geſagt, faſt blos dem äußern Anſehen nach, oder aus wenigen Unterredungen kannte. Keiner von ihnen hat je gegen mich eine revolutionäre Anſicht geäußert, oder gar mir

Anträge zu einer Verſchwörung gemacht. Ihre Verhältniſſe, ihr Charakter und ihre bisherige Handlungsweiſe würden ſie in jedem Staate gegen einen Verdacht obiger Art, ſichern.

Ueber das Verfahren gegen die angeblichen Verſchwornen.

Viel Lärmen um Nichts! möchte man die Poſſe betiteln, welche jetzt von den politiſchkomiſchen und polizeilichtragiſchen Schauſpielern der Preußen auf Deutſchlands Bühne gegeben wird. Allein der Lärm bedeutet gar Vieles! Wichtige Staatsmänner verſammeln ſich in einem Bade, um das deutſche Vaterland von verbotenen und „ſtaatsgefährlichen" Anſichten und Gedanken zu ſäubern, und um hiezu von Berlin aus recht thätig zu wirken, haben große dichteriſche Köpfe das Mährchen von der gräßlichen, thronenſtürmenden Verſchwörung erſonnen, die aus den fünf und dreißig deutſchen Monarchieen und den vier freien Städten eine einzige und untheilbare Republik ſchaffen will.

Wahrlich, ein albernes Mährchen und ein elendes Mittel, wodurch man ein großes, wenn auch nicht gutes Ziel zu erlangen ſtrebt!

Es hat ſich in Deutſchland eine Maſſe von Anſichten verbreitet, die durch das Bedürfniß der Völker und durch die Opfer, welche ſie ihren Fürſten gebracht haben, aufgeregt wurde. Dieſes neue Ideenreich, zu welchem ein geſicherter Rechtszuſtand der Völker, Verfaſſungen, die ihrer Ausbildung gemäß ſind, und wodurch die Willkühr der Einzelnen beſchränkt, ſo wie den unrechtlichen Vorzügen gewiſſer Klaſſen ein Ende gemacht wird; Freiheit des geiſtigen und merkantiliſchen Verkehrs, Beſchränkung des drückenden Militärſyſtems, und andere Dinge gehören, wünſcht man zu vernichten, weil es den Abſichten mancher Einzelnen entgegenſteht. Eine ſchwierige Aufgabe, die wahrlich ſo leicht ſich nicht löſen läßt. Wäre dieſe Ideenmaſſe bloßes Phantom; wäre ſie nicht hervorgegangen aus der dringenden Nothwendigkeit und dem Bedürfniſſe der Völker; ſtimmte ſie nicht überein mit dem Grade geiſtiger und ſittlicher Ausbildung, den wir erlangt haben; wäre ſie nicht ſogar verurſacht durch das frühere Betragen und zugeſichert durch die ſpätern Verheißungen unſerer Regierer und — Herrſcher; dann ließe ſich vielleicht eine allmählige Auflöſung denken, die aber keinesweges durch gewaltſame und tumultuariſche Mittel bewirkt werden könnte. Wo man dem Menſchen mit widerrechtlicher Gewalt ein Spiel ſeiner Phantaſie entreiſſen oder zerſtören will, da läßt er um den Beſitz und die Erhaltung dieſes Spiels ein ganzes Leben voll angenehmer Wirklichkeit. Wie viel weniger ſollten die Völker denn eine Maſſe nicht allein von Ideen, ſondern von wohl begründeten Anſichten und Wünſchen aufgeben, welche aus dem, auf das Tiefſte empfundenen Bedürfniſſe und

dem erkannten Rechte entſprungen ſind, und keine Schimären, ſondern Wirklichkeiten, nothwendige und unentbehrliche Wirklichkeiten zum Gegenſtande haben? Da müßte man das eingeſehene und empfundene Bedürfniß beſeitigen, oder auch das Gefühl des Rechts und mit ihm das Recht ſelbſt von der Erde vertilgen.

Man hat aber ein öffenbares Mährchen gewählt, das Mährchen von der großen Verſchwörung, wodurch man Alles bewirken will, und ſich eben ſo ſehr täuſcht, als lächerlich macht.

Man hält nemlich dafür: die Menſchen fühlten nicht ſelbſt, was ihnen Noth thut; die Stimmen, welche dies foderten, ſeyen nur Stimmen einzelner „unruhiger und excentriſcher" Köpfe, die man gerne aus dem Centrum, das heißt, zwiſchen den Schultern herausbringen möchte. Die müſſe man in Schrecken und Furcht ſetzen, einſperren, bei Seite ſchaffen. Um dazu einen Vorwand zu haben, müſſe man von einer großen, geheimen, auf den Umſturz aller Verfaſſungen und Nichtverfaſſungen gerichteten Verbindung und von einem gefundenen Revolutionsplane ſprechen, und demnach durch ganz Deutſchland verſiegeln, verhaften und einkerkern laſſen (1).

---

(1) In dem Augenblicke, da ich dies ſchreibe, erhalte ich die Nachricht aus Dresden:

„daß wohl von gewiſſer Seite Anſinnungen in Betreff meiner Verhaftung geſchehen ſeyn möchten; daß aber wahrſcheinlich von königlich ſächſiſcher Regierung nie darein gewilligt worden."

Iſt dies nicht allein „wahrſcheinlich", ſondern gegründet, ſo ſehe ich, daß ich, daß ich von einem Elenden hintergangen

Das iſt eine unweiſe Maßregel! Die Schriftſteller und ſogenannten „*excentriſchen* und *unruhigen*“ Köpfe ſind keinesweges die Urheber dieſer allgemeinen Stimmung, dieſes als ſo „*böſe*“ verſchrienen Geiſtes der Zeit. Sie ſind blos die *öffentlichen* Angeber (Delatores) deſſen, was von allen vernünftigen und guten Menſchen *gewünſcht* wird. Sie wollen nicht durch ihre Schriften die Völker gegen ihre Regierer verhetzen; ſie wollen dieſen nur ſagen, was von jenen begehrt wird.

Das Widerſinnige des jetzigen Schreckenſyſtems, welches auf ein eben ſo thörichtes, als boshaftes Mährchen ſich gründet, wird gewiß von den Urhebern empfunden, ſo ernſte Geſichter ſie auch machen.

Laßt uns doch forſchen in den Annalen der Geſetzgebung von des Kaiſers Tiberius Zeit bis zu dem unglücklichen Gefangenen auf Helena, ob es je bei gebildeten Völkern ein Geſetz gab, welches Euer Verfahren rechtfertigen könnte.

---

bin. Der Schlag hat mich auch treffen ſollen, und viele mir gleich geſtimmte Männer getroffen. Er würde mich gewiß erreicht haben, wäre es nur möglich geweſen.

Wenn meine Nachricht gegründet iſt, ſo danke ich der königlich ſächſiſchen Regierung hier eben ſo ehrfurchtsvoll, als öffentlich. Von Friedrich Auguſt dem Gerechten, Weiſen und Guten und Seiner Regierung darf man gewiß kein Unrecht befürchten. Daß aber die ſächſiſche Regierung nicht, wie manche andere, Anſinnungen nachgegeben habe, konnte ich nicht wiſſen. Die Gründe warum ich der Warnung: „ich würde in wenig Minuten verhaftet und nach dem Preußiſchen abgeführt werden“, glaubte, liegen der Welt in meinen Schriften vor Augen.

Zu jeder Unterſuchung wird ein Thatbeſtand (Corpus delicti), ein Inbegriff von Thatſachen erfordert, welcher das Daſeyn des Verbrechens beweiſt. Ohne einen Thatbeſtand ein Verbrechen aufſpüren wollen, iſt ein Verbrechen, wodurch die heiligſten Rechte der Menſchheit gefährdet und verletzt werden.

Man hat keine einzige Thatſache, die dem ungereimten Mährchen von der großen Verſchwörung eine Wahrſcheinlichkeit, dem bisherigen Verfahren ſelbſt einen Anſtrich von Rechtlichkeit gäbe.

Die Mittel, wodurch man einen ſcheinbaren Thatbeſtand erlangen will, ſind eben ſo empörend, als ungerecht. Unter ihnen iſt keines unwürdiger, keines dem öffentlichen Vertrauen, welches doch das Band aller ſtaatsgeſellſchaftlichen Verbindungen iſt, nachtheiliger, als das Unterſchlagen und heimliche Eröffnen der Briefe (1), deſſen man leider vor der ganzen Welt ſich verrühmt. Die Staatsbehörden haben ohne Zweifel das Recht, das Geheimniß der Einwohner und Fremden zu erforſchen, ſobald dringende Anzeigen (Indicia proxima), die aber durch Thatſachen begründet ſeyn müſſen, kund thun, daß es Gefahr drohe. Sie haben aber gleichfalls die heilige Pflicht, das Geheimniß des Einwohners und des ſich ihnen anvertrauenden Fremden zu ſchützen, und nicht

(1) Drei Briefe, die ich mit der Poſt abſandte, und zwei, die ich mit der Poſt empfing, waren unterweges geöffnet. Sie enthielten nichts, was auch nur auf die entfernteſte Weiſe auf Politik ſich bezog; nichts, was für einen Andern als den Abſender und den Empfänger ein Intereſſe haben konnte.

erforſchen zu wollen, ſo lange keine, auf Thatſachen gegründete Anzeigen vorhanden ſind. Das Geheimniß eines Menſchen iſt ſein heiliges Eigenthum. So unrecht derjenige handelt, der fremdes Geheimniß verräth, ſo unrecht handelt auch Der, welcher ohne Fug es erforſchen, oder gar Andern Geheimniſſe andichten und aufbürden will, die ſie niemals gehabt haben.

Man ſieht und fühlt es recht gut, wie albern die große Verſchwörungsgeſchichte iſt. Man wünſcht ihr jedoch einen Schein von Wahrheit zu geben, um am Ende nicht entlarvt und zu ſtrenger Rechenſchaft gezogen zu werden. Darum ſchickt man verkappte Polizeidiener in ganz Deutſchland umher, läßt in allen Städten verſiegeln und einkerkern, durchſucht die Mappen der Studenten und die Strickkörbe der Frauen und Mädchen. Nicht wirklich Verdächtige und Hochverräther oder Empörer glaubt man zu finden, man weiß gar wohl, daß es ſolche nicht giebt. Nur Verdächtigſcheinende wünſcht man zu haben, um ſich dereinſt vor Fürſten und Völker wegen des tumultuariſchen Verfahrens zu rechtfertigen.

Alle Mittel werden gebraucht, um dem ſchlecht erſonnenen Mährchen einen Schatten von Wahrſcheinlichkeit zu geben.

Jene „hohe Perſon,“ welche nach mehreren Zeitungen in den Bädern am Taunus von verkleideten Menſchen ſoll umzingelt und bedrohet worden ſeyn, ward ſchwerlich von Andern bedrohet, als von den Erfindern der Verſchwörungsgeſchichte oder deren Genoſſen und Helfern, um dem Mährchen auch bei dieſer und andern hohen Perſonen Glauben zu ſchaffen.

Nicht blos Spione, die jedes geſprochene Wort aufhaſchen und angeben, auch ſolche hat man, die durch laute, freie Aeußerungen dem offenen, argloſen Mann, eben ſo freie Antworten entlocken, ſie überbringen, oft auch entſtellen und wider ihn zeugen. Dieſe Forſcher, deren es viele giebt, ſind die Peſt jeder Geſellſchaft, die Störer alles Vertrauens, alles bürgerlichen und häuslichen Glücks. Sie ſind eben ſo ſchlimme Verbrecher, wie jene Polizeidiener in England, die rechtliche Menſchen zu geſetzwidrigen Handlungen verleiteten, um ſie angeben und ein Blutgeld erhalten zu können.

Die Revolutionsentwürfe, welche man angeblich bei jungen Studirenden gefunden haben ſoll, ſind zu thöricht, als daß man, wenn ſie auch ächt wären, ganz Deuſchland deshalb in Schrecken und Furcht ſetzen ſollte. Von Platons Zeiten her hat man das Recht gehabt und geübt, Ideale von Monarchieen und Republiken aufzuſtellen; nie ward dies ein Verbrechen, für einen Hochverrath gehalten. Nur wo Handlungen ſtatt finden, die den Umſturz eines Thrones oder einer Regierung bezwecken, kann von Empörung die Rede ſeyn. Wäre alſo wirklich ein ſolcher Umwälzungsplan unter den Papieren irgend eines alten oder jungen Projektmachers gefunden, ſo hätte man gewiß mehr Urſache, den Verfaſſer für einen Thoren, als für einen ſtaatsgefährlichen Menſchen zu halten.

Ich glaube ſo wenig an eine allein glücklich machende Staatsform, als an eine allein ſelig machende Kirche. Ich bin überzeugt, daß man in der öſterreichiſchen, der baieriſchen und der ſächſiſchen Monarchie beſſer, freier und ſicherer leben kann, als ehemals in dem Freiſtaate

von Venedig. Staatsumwälzungen können nur dort ſtatt finden, wo heftiger Druck ſie von den Völkern erzwingt. Wo man das Recht des Menſchen achtet und ſchätzt, und den Völkern gewährt, was ihnen verheiſſen iſt, da wird gewiß nie eine gewaltſame Staatsumwälzung eintreten können.

Ich ſchließe dieſe Schrift mit dem herzlichen Wunſche, daß man bald zu einem beſonnenern und gemäßigtern Verfahren zurückkehren, und viele ſo biedere, muthige Männer finden möge, wie der würdige Staatsanwald zu Bonn, der ſich in den Herzen aller Rechtlichen ein ewiges Denkmal geſetzt hat. Durch die bisherigen Maßregeln, wodurch man ganz Deutſchland in Furcht und Schrecken ſetzen will, hat man den Unwillen der Menſchheit erregt, der keinesweges die Fürſten und Regierungen, wohl aber jene Männer treffen wird, die aus Partheihaß und perſönlichen Leidenſchaften das wahnſinnige Mährchen von der deutſchen Verſchwörung erſannen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundt-Radowsky, Hartwig,

Ueber die große preußische Verschwörung, über meine Verhältnisse zu den Verschwornen und über geheime Verbindungen im Allgemeinen eine Rechtfertigungsschrift und ein politisches Glaubensbekenntnis

Germanien 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.120#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743138-6